MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 16 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.888. Geschäftsstelle in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 60.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis für im voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 103 — 83. Jahrgang | Marburg-Drau, Dienstag, 13. April 1943 | Einzelpreis 10 Rpf

Ein Wall von Beton und Stahl am Atlantik

Die deutsche Abwehrfront steht — Neue Größleistung der Organisation Todt

Berlin, 12. April

Acht Monate nach Dieppe! Die Briten mußten damals ihren großangelegten Landungsversuch teuer bezahlen. Obwohl sich der Ausbau der Küste erst im Anfangsstadium befand, dauerte es nur wenige Stunden, bis sie ins Meer zurückgejagt waren. Dennoch muß mit einer Wiederholung ähnlicher Experimente gerechnet werden, mit Wiederholungen in größerem Maßstab und auch mit Überraschungsmomenten. Nach Dieppe gab deshalb der Führer den Befehl zum westwallartigen Ausbau der gesamten Küste, zum Bau eines Atlantikwalls von der spanischen bis zur Reichsgrenze.

Wieder sind nun die Männer der von Reichsminister Dr. Todt gegründeten größten Bauorganisation der Welt, der Organisation Todt, dabei, ein Werk zu vollenden, das sich würdig ihren Leistungen beim Bau der Reichsautobahnen, des Westwalls und der inzwischen überall am Atlantik entstandenen U-Bootstützpunkte anreiht. Diese Stützpunkte, von denen aus unsere U-Boote die Schlacht im Atlantik führen und in denen die dann nach schwerer Feindfahrt ausruhen können, und darüber hinaus die gesamte Küste gegen jeden Angriff zu schützen, das ist die Aufgabe dieser neuesten Schöpfung unserer Organisation Todt unter ihrem Chef, Reichsminister Speer, von deren Ausbauzustand sich Vertreter der deutschen Presse jetzt überzeugen konnten.

Kein deutscher Soldat ohne Betonschutz!

Es ist eine Fahrt durch den Frühling, der hier im Westen schon zeitiger ist, durch blühende Wälder und Heide, und dann wieder durch unendliche Weingüter, die mit ihrem feldmäßigen Anbau in der nur leicht gewellten Landschaft sogar unseren von Rhein und Mosel gewohnten Vorstellungen von einer Weinlandschaft entsprechen. Und dann stehen wir plötzlich am Atlantik, dessen lange Wogen auf einem Strande brechen, der kein friedliches Badeleben mehr kennt, der überall vom Kriege gezeichnet ist. Ein System von Betonstützpunkten, von Panzersperren und Minenfeldern durchzieht die ganze Küste, um jedem Eindringling den Zutritt zu verwehren. Westwallartiger Ausbau bedeutet Schaffung von Festungsanlagen, die allein durch ihre Stärke vor jedem Angriff warnen, westwallartig in den Bauformen und in der Härte, aber auch im Umfang und Einsatz. Nur mit reinem Stahlbeton, mit stärksten Panzerkuppeln und entsprechenden Armierungen wird hier gearbeitet. Kein deutscher Soldat ohne Betonschutz!

Daß diese Forderung am Atlantik verwirklicht ist, davon konnten wir uns restlos überzeugen. Es sind Bunker, die jedem Beschuß standhalten und die sich vermöge ihrer Ausstattung und Ausrüstung unter Umständen viele Monate ohne Nachschub halten können.

Land- und Seeschutz

Eines Tages stehen wir vor den Trümmern eines der zahlreichen Denkmäler, die zur Erinnerung an die erste Landung amerikanischer Truppen auf dem Kontinent im ersten Weltkrieg errichtet wurden. Damals wurden die Amerikaner mit offenen Armen empfangen. Heute wachsen an der Küste die modernsten Betonfestungen aller Zeiten, um eine Invasion zu verhindern. Die ganze Flußmündung ist hüben und drüben gespickt mit diesen Bauten, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn diese Sperre durchbrochen werden könnte.

In ähnlicher Weise sind alle Flußmündungen, alle Häfen, namentlich die U-Bootstützpunkte, überhaupt alle strategisch wichtigen Punkte stark befestigt worden. Schwere Küstenartillerie wechselt mit Pak, Flak und MG-Nestern, wozu da und dort noch die schweren Eisenbahngeschütze kommen. Dieser Seeschutz wird ergänzt durch einen entsprechenden Landschutz, durch eine unterirdische Bunkerlinie, die in gleicher Weise von See her eingedrungenen Feind abwehren kann, wie von der Landseite her, durch vielfältige Sperren und Verteidigungsmittel, die sich in einem breiten Gürtel um die wichtigen Plätze ziehen. Daß die den Briten unmittelbar vorgelagerte Kanalküste bis zur Reichsgrenze hinauf den Stempel einer einzigen Riesenfestung trägt, ist nach alldem beinahe selbstverständlich.

Wir sahen hier auch die gigantischen Festungsbauten der Batterie Todt, unserer Fernkampfgeschütze, die die erste große Leistung der OT an der Atlantikfront waren. Jedes Geschoß, das hier das Rohr verläßt, hinterläßt drüben ein bleibendes Andenken.

Ein Denkmal des OT-Arbeiters

Was es bedeutet, in kürzester Frist ein System von vielen Tausenden solcher Stützpunkte zu schaffen, das läßt sich in Zahlen und auch in Worten kaum verständlich machen. Man bedenke nur, daß allein ein Fernkampfgeschütz in 17 000 Kubikmeter Beton gebettet ist! Sicher ist, daß man diesen mehrstöckigen Betonkoloß nicht mehr vergißt. Schon der Westwall galt als einmalige Leistung der OT, die damalige Betonleistung ist aber am Atlantikwall jetzt übertroffen worden. Dabei ist der Westwall von deutschen Frontarbeitern gebaut worden, während am Atlantikwall auf einen OT-Facharbeiter das Vielfache an Ausländern aller Schattierungen entfällt.

Es ist ein bleibendes Denkmal deutschr Ingenieure und Techniker, vor allem aber auch des unbekannten OT-Arbeiters, daß dieses gewaltige Verteidigungswerk dennoch fristgemäß beendet wurde, oft unter schwierigsten Umständen und trotz härtester Luftangriffe der Briten. Der deutsche Frontingenieur und Frontarbeiter ist hier über sich selbst hinausgewachsen, stellt er sich in seiner kurzen Freizeit doch auch noch für den Waffendienst zur Verfügung, um im Ernstfall sein Werk mit verteidigen zu können.

Bereit sein ist alles!

Über der Bunkerkette von Calais sieht man irgendwo an der Küste ein Betonspruchband. Unter dem deutschen Adler trägt es die Inschrift: »Bereit sein ist alles!« Dieses Wort kann man über den ganzen Atlantikwall setzen. Er wurde geschaffen, um bereit zu sein, für jeden Fall gerüstet zu sein. In seinen Grundzügen steht jetzt der größte Verteidigungswall am Atlantik. Noch notwendige Restarbeiten werden fristgemäß fertig. Seine Kampfkraft ist schon jetzt in jeder Weise gewährleistet, und wenn es dem Gegner dennoch irgendwo gelingen sollte einzubrechen, da stehen die deutschen Divisionen bereit, die in diesem Winter nicht geschlafen haben, die für diesen Tag geschult worden sind und auf die große Stunde des Einsatzes warten.

Wie dieser Einsatz ständig exerziert wird, davon konnten wir uns überzeugen, als wir auf einer beherrschenden Höhe, deren Befestigungen einen Flugplatz sichern sollen, der mit seinen Ausmaßen und modernen Betonhallen ebenfalls ein Meisterstück der OT darstellt, zufällig Zeugen einer Manöverübung wurden.

Nachdem Ketten von Tieffliegern ihre Bombenlast auf die angeblich gelandeten und über die Dünen dringenden Feindpanzer abgeladen hatten, setzte ein konzentrisches Feuer aller Kaliber auf die gegebenen Ziele ein, das einen kleinen Vorgeschmack davon bot, was im Ernstfall zu erwarten wäre. Wir können gewiß sein, daß der Feind dann erneut sein Dieppe erleben wird, ein Dieppe in viel größerem Maßstab, wenn es nötig sein sollte, denn auch hier wie immer wird den letzten Ausschlag der deutsche Soldat geben, umso mehr, wenn er im Schutze einer solchen Befestigung steht, wie ihn der Atlantikwall darstellt.

Sonderberichter E. Fechtner

PK-Kriegsberichter Ritter (Sch)

Zerstört, zerschlagen und vernichtet

Erbitterten Widerstand leisteten eingekesselte sowjetische Divisionen im Raum von Charkow. Viele Hunderte von Wagen, zahlreiche vernichtete Panzer kennzeichnen die Stätte der schweren bolschewistischen Niederlage

Britischer Kreuzer versenkt

Die Luftwaffe weiter erfolgreich — Planmäßiges Absetzen vom Feind in Tunesien — Keine wesentlichen Kampfhandlungen im Osten

Führerhauptquartier, 12. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Säuberungskämpfen nordwestlich Isjum wurden zwei feindliche Bataillone vernichtet.

Von der übrigen Ostfront werden nur erfolglose örtliche Angriffe der Sowjets am Kuban-Brückenkopf und südlich des Ladoga-Sees gemeldet.

In Tunesien setzten unsere Nachhuten im Raume Kairouan und Sousse dem Vormarsch des Feindes zähen Widerstand entgegen und hielten das Vordringen der feindlichen Panzerspitzen immer wieder auf. Unter ständigen Gefechten zogen sich die deutsch-italienischen Kampfgruppen nach Norden zurück und räumten im Zuge dieser Bewegungen und nach planvoller Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen Sfax und Kairbuan.

Nahkampfverbände der Luftwaffe unterstützten die Operationen unserer Truppen und fügten in überraschenden Tiefangriffen dem Feinde hohe Verluste zu.

Einzelne feindliche Flugzeuge drangen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete bis zur Reichsgrenze vor. Fünf Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen.

Bei einem erfolglosen Angriff britischer Torpedo- und Bombenflugzeuge auf ein durch leichte deutsche Seestreitkräfte gesichertes Geleit in der Biscaya wurden zwei Torpedo- und drei Bombenflugzeuge abgeschossen. An den Küsten der besetzten Westgebiete und Norwegens wurden weitere vier Flugzeuge durch leichte deutsche Seestreitkräfte vernichtet.

Im westlichen Mittelmeer griff ein deutsches Unterseeboot einen Kriegsschiffverband an, versenkte einen 8000-Tonnen-Kreuzer der Fiji-Klasse und torpedierte einen Zerstörer.

Zwei Torpedos trafen den Kreuzer

Berlin, 12. April

Zu der im Wehrmachtbericht vom 12. April gemeldeten Versenkung eines britischen Kreuzers der »Fiji«-Klasse teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mit:

Kapitänleutnant Brandi, der am 21. Januar 1943 für seine hervorragenden Leistungen als U-Bootkommandant mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, hat erneut sein Können bewiesen. Er hat am 10. April in dem durch feindliche Luftüberwachung stark gefährdeten westlichen Mittelmeer nordwestlich Oran einen erst wenige Stunden vorher aus Gibraltar ausgelaufenen Kreuzer der »Fiji«-Klasse angegriffen und mit zwei Torpedos versenkt. Kurz nach den Torpedotreffern erfolgte eine starke Kesselexplosion, worauf der Kreuzer schwere Schlagseite zeigte. Bald darauf wurde eine dumpfe Doppeldetonation gehört, nach der der Kreuzer rasch sank. Gleichzeitig wurde einer der in der Nähe stehenden feindlichen Begleitzerstörer angegriffen und durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Damit hat Kapitänleutnant Brandi im Mittelmeer in kurzer Zeit den dritten Kreuzer versenkt. Außer diesen Erfolgen gelang ihm bisher im gleichen Seegebet die Versenkung von zwei Zerstörern, einigen Hilfskriegsschiffen sowie zehn feindlichen Handelsschiffen mit 48 000 brt.

*

Die Klasse der »Fiji«-Kreuzer besteht aus leichten Kreuzern von 8000 Tonnen Wasserverdrängung, die in den Jahren 1939/40 auf Grund des Londoner Flottenvertrages von 1936 in Bau gegeben bzw. fertiggestellt wurden. Ihre Geschwindigkeit beträgt 33 Seemeilen. Sie haben eine Bewaffnung von zwölf 15,2- und acht 10,2-cm- sowie acht 4-cm-Geschützen. Die Kreuzer dieser Klasse besitzen außerdem sechs Torpedorohre in zwei Drillingslafetten und drei Bordflugzeuge.

Eichenlaub für Kapitänleutnant Brandi

Führerhauptquartier, 12. April

Der Führer hat Kapitänleutnant Albrecht Brandi, Kommandant eines U-Bootes, als 224. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Kapitänleutnant Brandi hat, nachdem er am 21. Januar 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden war, im Mittelmeer unter härtesten Bedingungen drei feindliche Kreuzer, darunter den im heutigen OKW-Bericht genannten Kreuzer der »Fiji-Klasse« und mehrere mit Munition beladene Dampfer versenkt und zwei Zerstörer torpediert.

Kapitänleutnant Brandi gehört zu den erfolgreichsten deutschen Unterseeboot-Kommandanten des Mittelmeeres, wo er seine Erfolge ausschließlich gegen Geleitzüge und mit starker Sicherung fahrende Schiffe erzielte.

Englands Reichtum schmilzt

15 Millionen Pfund kostet täglich Churchills Krieg

Stockholm, 12. April

Im englischen Unterhaus gab Schatzkanzler Kingsley Wood bei der Vorlegung des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1943/44 einen Überblick über die finanzielle Lage. Danach beliefen sich die Ausgaben des letzten Rechnungsjahres auf 3967 Millionen, die Einnahmen auf 2819 Millionen Pfund Sterling. Nach den weiteren Ausführungen des Schatzkanzlers gab England 1.5 Milliarden Pfund Sterling in den USA für Lieferungen an Munition und Kriegsmaterial seit Kriegsbeginn aus und hatte 150 Millionen Pfund Sterling für den Bau von Flugplätzen, Kasernen und Lazaretten für die ausschließliche Benutzung der Amerikaner aufzuwenden. Die Kriegsausgaben in Ägypten und Indien hätten für England »eine schwierige finanzielle Lage« bewirkt, die vor allem in der Zukunft spürbar werde.

Nach Wood erreichten die Kriegskosten jetzt die gewaltige Höhe von 13 Milliarden Pfund Sterling. Die britischen Gesamtausgaben, einbegriffen die Ausgaben für die bisherige öffentliche Verschuldung während des Krieges, beliefen sich auf 15 600 Millionen Dollar. 1940 habe der Krieg England täglich 5 Millionen Pfund gekostet. Im letzten Haushaltplan hätte sich diese Summe auf 12.5 Millionen erhöht und belaufe sich jetzt auf 15 Millionen Pfund je Tag.

Zu der britischen Ausfuhr bemerkte der Schatzkanzler, kürzlich sei der Wert der Ausfuhren auf ein Viertel des Wertes der Vorkriegszeit gefallen. Der Gesamtbetrag der Kapitalsanlagen oder Guthaben im Auslande habe im Jahre 1942 die Summe von 11.630 Millionen Pfund Sterling betragen. Mit Bedauern in der Stimme äußerte Wood, England müsse einer schweren Abnahme seines im Ausland befindlichen Reichtums nach dem Kriege ins Auge sehen.

Das Heer der USA

Von Werner Schulz, Lissabon

»Join the Army and see the World!« — »Gehe in die Armee und du siehst die Welt!« Das waren die Schlagworte, mit denen die Propaganda Roosevelts nach Pearl Harbour dem Amerikaner die Einberufung zum Heeresdienst so angenehm als möglich hinzustellen bemüht war. Rundfunk und Presse wurden in den Dienst dieser »Weltreisereklame« gestellt. Die Wunder der Südsee, die Frauen des Orients, die Pagoden Indiens und die dunklen Schönheiten Afrikas! Und alles dies unentgeltlich und im Luxusdampfer! Dem Holzfäller aus Idaho und dem Mechaniker aus Chikago gingen die Augen über. Roosevelt erschien wie der Weihnachtsmann mit tausend guten Gaben, und altes Abenteurerblut mag dabei wieder neue Wallung verspürt haben.

Inzwischen ist über ein Jahr vergangen und die amerikanische Armee hat ihre ersten Kriegserfahrungen im Pazifik und in Nordafrika hinter sich. Das Schlagwort »Gehe in die Armee und du siehst die Welt!« aber ist seitdem verschwunden. Dafür hat man ein neues auf den Markt gebracht: »Gehe in die Armee und du erhältst unentgeltlich eine Berufsausbildung!« Ein Jahr militärischer Entwicklungen, Erfahrungen und Enttäuschungen spiegelt sich in dieser abgeänderten Propagierung des amerikanischen Wehrdienstes, durch den Roosevelt — wie jetzt die Zeitschrift »Life« eingesteht — die Amerikaner in das »größte Militärvolk aller Zeiten« umwandeln möchte.

Sind diese ehrgeizigen Pläne des USA-Präsidenten zu verwirklichen? »Life« selbst gibt darauf die Antwort und erklärt, daß das Größenausmaß der amerikanischen Militärmacht nicht so sehr in Infanteriedivisionen als in der Zahl seiner Schiffe und in der Produktionsfähigkeit seiner Industrie zum Ausdruck kommen könne. Das entspricht auch der Ansicht, die der bekannte USA-Politiker Raymond Clapper vor wenigen Wochen im »Philadelphia Inquirer« vertrat, als er klipp und klar feststellte, daß die Menschenreserven für den Krieg Amerikas gegen Japan nicht in den Vereinigten Staaten, sondern allein in China aufzubringen seien. Man streitet ferner darüber, ob das Hauptgewicht auf Rüstungsproduktion und im höchsten Grade modernisierte Spezialtruppen oder aber auf die Schaffung einer Millionenarmee gelegt werden soll. Dazu wurde kürzlich im »Philadelphia Evening Bulletin« erklärt, daß die Schaffung des von Roosevelt geforderten 7,5 Millionenheeres für die USA der sicherste Weg sein würde, den Krieg zu verlieren, denn eine Einsatzmöglichkeit für ein solches Heer bestünde infolge des Tonnagemangels nicht, der Ausfall an Einberufenen in der Produktion aber müsse zu den schwersten Erschütterungen führen.

Als im Sommer 1940 Roosevelt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht durchsetzte, zählte das Heer der Vereinigten Staaten 491 000 Mann, von denen mehr als die Hälfte in der Nationalgarde zusammengefaßt war, die in der militärischen Ausbildung sehr erheblich hinter der Armee zurückblieb. Noch im Sommer 1941, als nach einem Jahr allgemeiner Wehrpflicht und fieberhafter Aufrüstung, hatte die USA-Armee einschließlich der Nationalgarde knapp einen Stand von 1,5 Millionen Mann erreicht. Erst im Jahre 1942 hat man allerdings auf Kosten der Produktion und vor allem zum sehr fühlbaren Nachteil der landwirtschaftlichen Erzeugung ein etwas beschleunigteres Tempo im Aufbau des Heeres anwenden können. Die Probleme, die sich diesem Aufbau von vornherein entgegenstellten und die auch in Zukunft sich weiter hemmend auswirken werden, sind mannigfach. Es fehlte ebenso ein gut durchgebildeter Generalstab wie ein für die Ausbildung einsatzfähiges Offiziers- und Unteroffizierkorps. Kennzeichnend dafür ist eine bittere Klage, die in diesen Tagen im »Army and Navi-Register«, der Zeitschrift der USA-Armee und Marine, zu lesen war, daß nämlich zahlreiche hohe Stabsoffiziere noch nie ein Armeekommando innegehabt hatten. Es wurde dabei besonders auf den Fall des Stabschefs einer USA-Armee hingewiesen, der in seiner ganzen militärischen Laufbahn weder eine Kompanie noch ein Bataillon, von einem Regiment schon gar nicht zu sprechen, geführt hatte und dessen Unkenntnis über die Leistungsfähigkeit der Truppe der Grund einer sehr ernsten Niederlage geworden war.

Um dem Mangel an Offizieren abzuhelfen, hatte man im letzten Jahr außerordentlich schnelle Beförderungen vorgenommen und selbst an unausgebildete Freiwillige Offizierspatente verteilt. Die Erfahrungen waren dementsprechend und man mußte dazu übergehen, Offiziersausbildungslager zu schaffen. Die Ausbildung hier ist eine Vereinigung von schulmäßigem Unterricht und militärischen Übungen, wobei, wie »American Legion Magazine« verrät, auch auf

persönliche Reinlichkeit, ordnungsmäßiges Haarschneiden und Instandhaltung der Uniform geachtet wird. Die Prüfung findet vor Offizierskommissionen statt, die Kursteilnehmer müssen aber auch über einander Urteile abgeben und es wird darum ganz besonderer Wert darauf gelegt, daß sich zwischen den einzelnen Kandidaten keine Freundschaften oder Kameradschaften bilden. Die Ausbildung nimmt im allgemeinen drei Monate in Anspruch, die auf Klassenraum, Exerzierplatz und Manövriergelände verteilt werden. Wenn der Kandidat die Prüfungen besteht, erhält er damit sein Leutnantpatent und 150 Dollar, um sich eine Offiziersuniform kaufen zu können.

Diese am laufenden Band und oft ohne jede praktische militärische Erfahrung ausgebildeten Offiziere bilden das Gros des amerikanischen Offizierskorps. Die Unterbringung der Truppen erfolgt hauptsächlich in Lagern, die meistens in der Umgebung kleiner Städte oder vielfach sogar in recht abgeschlossenen Gebieten angelegt wurden. Man hat sich auch, um den Mangel an Kasernen abzuhelfen, gezwungen gesehen, Badeorte und Kuranlagen zu beschlagnahmen und dort Truppenlager einzurichten. Allein in Miami sind von den 232 Hotels der Stadt fast 200 mit Militär belegt, das dort hauptsächlich Ausbildungskurse durchmacht.

Der Mangel an einem wirklich einsatzfähigen und praktisch erfahrenen Offizier- und Unteroffizierkorps beeinflußt natürlich sehr stark die Ausbildung der Mannschaften, die noch dadurch erschwert wird, daß bei weitem nicht alle Amerikaner die englische Sprache fließend beherrschen. Man verwendet darum in starkem Maße Trainingsfilme und ausgiebig bebilderte, einfach gehaltene Lehrbücher, wobei das Hauptgewicht ausgesprochen darauf gelegt wird, dem USA-Soldaten die Grundlage des »dirty Fighting«, des »schmutzigen, hinterhältigen Überfalles« beizubringen und ihn für einen ausgesprochenen Guerillakampf vorzubereiten. Außerordentlich aufschlußreich ist in dieser Hinsicht eine Bilderserie, die in dem letzten Märzheft der Zeitschrift »Life« veröffentlicht worden ist. Diese Bilderserie, die einem Lehrbuch für USA-Soldaten entnommen ist, wurde von einem Hollywood-Fotografen im Auftrag des Kriegsdepartements hergestellt und hat die Aufgabe, an Hand der Gegenüberstellung einer sich an ihre Beute herenschleichenden Katze und eines »Kilers«, eines Messerhelden, der seinen ahnungslosen Feind von hinten anfällt, dem USA-Soldaten beizubringen, wie er mit Messer und Drahtschlinge arbeiten soll. »Life« gibt dabei ganz offen zu, daß die Methoden und die Tricks der einstigen Indianerkämpfe heute in der Ausbildung des amerikanischen Soldaten einen sehr wesentlichen Platz einnehmen.

Daß diese Ausbildung nicht ausreicht, um unter gleichen Bedingungen einem militärisch-hochwertigen und kriegserprobten Gegner gegenüberzutreten, haben die Ereignisse im Pazifik und die amerikanischen Erfahrungen in Nordafrika bewiesen. In der USA-Zeitschrift »Newsweek« gab der Militärsachverständige John Lardner das auch umumwunden zu und warnte die Amerikaner davor, von vornherein übertriebene Erwartungen auf den Kampfwert der USA-Truppen zu setzen . . .

25. Jahrestag der Befreiung Helsinkis

Helsinki, 12. April

Zum 25. Jahrestag der Befreiung Helsinkis durch das deutsche Hilfskorps unter General Graf v. d. Goltz fand Montag am deutschen und finnischen Gefallenen-Ehrenmal in Helsinki eine feierliche Kranzniederlegung statt. U. a. legten Kränze nieder Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der finnische Kriegsminister General Walden im Namen der finnischen Wehrmacht und des Marschalls Mannerheim, der deutsche Gesandte von Blücher und Vertreter der deutschen Wehrmacht mit dem Kommandeur des deutschen Verbindungsstabes General Ehrfurth an der Spitze, der Führer des finnischen Schutzkorps Generalleutnant Malmberg und Vertreter der Stadt Helsinki. Die Feier wurde von der Garnisonskapelle der Stadt Helsinki umrahmt und fand in den Liedern der beiden Nationen ihren Abschluß.

Karikatur: Key/Dehnen-Dienst

USA — Helfer der kleinen Staaten

»Das bewährte Pacht- und Leihgesetz unseres Präsidenten brauche ich Ihnen wohl nicht näher zu erklären . . .«

Vernichtung der schönsten Städte Europas

Das sind die britisch-sowjetischen Kriegsziele — Perverse und sadistische Wunschträume von Stalins Leibjournalisten Ilija Ehrenburg

Oslo, 12. April

Die Zeitung »Aftenposten« veröffentlicht Auszüge aus einem Buch, das Stalins Leibjournalist, der Jude Ilija Ehrenburg, unter dem Titel »Trust für die Zerstörung Europas« in England und Nordamerika herausgegeben hat. Der Hetzjude entwirft darin die völlige Vernichtung ganz Europas, das, Ehrenburg zufolge, eine einzige Wüste werden soll. Berlin, Wien, Paris, Stockholm und Rom sollen in Schutt und Asche gelegt werden. »Europa muß verschwinden«, sagte Ehrenburg und beschreibt dann den erhofften bolschewistischen Sturm auf Berlin folgendermaßen: »Zehn Meter hohe Panzer walzen unbarmherzig Berlin nieder und zermalmen Häuser, Männer, Frauen und Kinder.«

Über das Zerstörungswerk in Europa erklärte der Jude: »In Kopenhagen gibt es keinen Überlebenden. In Stockholm wird es so still wie im Paradies. Während die Gaswolken sich auf Paris senken, flieht die Bevölkerung in die Untergrundbahn. Aber alles umsonst! Der Bolschewismus schlägt zu. Paris und ganz Frankreich krepieren.«

Zum Schluß schreibt Ehrenburg: »Ein Jahr genügt, um den Kontinent mit seinen 350 Millionen Menschen zu vernichten. Die Reste der europäischen Völker, die unseren Tanks, unserem Gas (!) und unseren Flammenwerfern entkommen sind — und nicht nur die Deutschen —, werden nach Sibirien geschickt als Sklaven in die Bergwerke.«

Aus diesen Ausführungen des Juden Ehrenburg spricht ein so abgrundtiefer Haß gegen alle Kultur Europas, zu dem eben nur ein Jude fähig ist. Der Leibjournalist im Kreml bestätigt damit nur die allen Deutschen längst bekannte Tatsache, daß der Bolschewismus Europa vernichten will, wozu England bereitwillig Handlangerdienste leistet.

Allerdings hat der Bolschewismus seine Rechnung ohne die deutsche Wehrmacht und die seiner Verbündeten gemacht. Sie werden in einer gemeinsamen, noch nicht dagewesenen Kraftanstrengung diese sadistischen Pläne der jüdisch-bolschewistischen Sippschaft zunichte machen. Der Führer erklärte schon am 30. Januar 1939, also vor Beginn des Krieges:

»Wenn es den internationalen Finanzjuden in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!« Auf diese Worte nahm der Führer in seiner letzten Rede Bezug, als er am 21. März ausführte:

»Ich wiederhole meine einstige Prophezeiung, daß am Ende dieses Krieges nicht Deutschland oder die mit ihm verbündeten Staaten dem Bolschewismus zum Opfer gefallen sein werden, sondern jene Länder und Völker, die, indem sie sich immer mehr in die Hand des Judentums begeben, eines Tages am bolschewistischen Gift, gegenüber dem sie selbst am allerwenigsten — schon infolge ihrer überlebten Gesellschaftsordnung — immun sind, den Zusammenbruch und damit ihr Ende erleben. Nicht vom nationalsozialistischen oder vom faschistischen Regime werden keine Fetzen mehr übrig bleiben, sondern ein altes Weltreich wird sich in Fetzen auflösen. Die Sünde gegen das eigene und gleiche Blut wird sich verwandeln in ein einst zum Himmel schreiendes Elend und Unglück in diesen Ländern selbst.«

★

Auf sowjetischen Photos, die die auserwählten Vertreter der bolschewistischen Presse hauptsächlich jüdischer Physiognomie, zeigen, ist er überall zu finden, der Jude Ilja Ehrenburg, seit Jahren Stalins glühender Agitator und seit dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges der aktivste Haßinterpret und Greuellügenverfasser gegen das deutsche Volk und seine Wehrmacht. Seine politische Karriere ist der typische Weg eines jüdischen Emporkömmlings, der keine Hintertüren, Bestechungen und politischen Abenteuer ausläßt, um sich

Porträt: Dehnen-Dienst

und seine Person in den Vordergrund zu spielen und mit sensationellen Pamphlets ganz groß zu verdienen. Er hat mit wenigen Unterbrechungen drei Jahrzehnte seines Lebens vorwiegend in den Cafés, Bars und politischen Dunkelkammern des Pariser Milieus der ersten und der zweiten Vorkriegszeit verbracht.

Das erstemal führte ihn sein Weg nach Frankreich, als er, 18jährig, im Jahre 1909 wegen bolschewistischer Geheimtätigkeit nach Paris emigrierte. Als Ilja 1917 nach Rußland zurückkehrte und ihm der Sieg des bolschewistischen Umsturzes noch ungewiß erschien, scheute er sich nicht, zahlreiche antibolschewistische Veröffentlichungen zu produzieren. Als die Bolschewiken schließlich ihr Terrorregime in Rußland errichteten, hielt es Ehrenburg für geraten, wieder in der Pariser Bohème unterzutauchen. Von hier aus verstand er es schnell, nachdem er breiten Einfluß in jüdischen Pressekreisen gewonnen hatte, die ersten Fäden zu Stalin zu spannen. Getarnt als europäisch ausgerichteter Schriftsteller und Journalist, wurden diese Beziehungen bald so intensiv, daß Ilja Ehrenburg der heimliche Agent und Agitator des Kremlmachthabers genannt werden konnte.

Während des spanischen Bürgerkrieges ging Ilja Ehrenburg als offizieller Berichterstatter der »Prawda« von Paris aus nach Spanien. Seine »Kriegsberichterstattung« war von jenem jüdischen Geiste erfüllt, der heute in den Spalten der Sowjetpresse gegen Deutschland und seine Verbündeten in schmutzigen Hetz- und Lügenartikeln ausgegossen wird. Nun ist er nicht nur der engste Mitarbeiter des Diktators, sondern auch der mit besonderen Vollmachten versehene Verbindungsmann der GPU. Als Berichterstatter der »United Preß« hält er die notwendigen jüdisch-bolschewistischen Beziehungen zu den westlichen Verbündeten des Kremls aufrecht.

Neuer Vormarsch der Japaner

Tokio, 12. April

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montagnachmittag folgenden Bericht heraus:

Gleichzeitig mit dem Kampf im Gebiet von Nord-Akyab begannen Einheiten des kaiserlichen Heeres einen Feldzug gegen feindliche Truppen in der Gegend der nordwestlichen Grenze zwischen Burma und Indien und der Grenze der Provinz Yünnan und erreichten ihr Ziel gegen Ende März.

Im genannten Zeitabschnitt wurden folgende Ergebnisse erzielt: Die dem Feinde zugefügten Verluste betragen neben ca 900 auf dem Kampfplatz zurückgelassenen Toten ungefähr 200 Gefangene, sieben Artilleriegeschütze, 42 schwere und leichte Maschinengewehre und eine große Menge Gewehrmunition, Nahrungsmittel und sonstiges Gerät. Unsere eigenen Verluste betragen 235 Tote.

Präsidentschaftskandidat McArthur

Lissabon, 12. April

Die Vereinigten Staaten hatten auch diesmal wieder ihre Wochenendsensation, in deren Mittelpunkt General Mc Arthur stand. Schon seit Tagen tauchten in Washington Gerüchte auf, die davon wissen wollten, daß General Mc Arthur an die Stelle Roosevelts bei den kommenden Präsidentenwahlen treten soll. Alle Welt fragte sich deshalb, ob es sich bei diesen Gerüchten um eine Art Versuchsballon handle, als plötzlich ein neues Gesetz veröffentlicht wurde, das die Richtigkeit des Gerüchtes zu bestätigen scheint. Dieses neue Gesetz untersagt, daß Militärs in die politische Karriere eintreten und ein Regierungsamt übernehmen dürfen. Die Anhänger Mc Arthurs benützen diesen neuen Anlaß, um eine außerordentlich scharfe Kampagne gegen die Regierung, vor allem gegen den Kriegsminister, zu führen, wobei darauf hingewiesen wird, daß schon seinerzeit die Abkommandierung Mc Arthurs hauptsächlich deshalb erfolgt sei, weil gewisse politische Cliquen in dem General einen unangenehmen möglichen Konkurrenten erblickten. Kriegminister Stimson wurde offen vorgeworfen, daß das neue Gesetz nur den Zweck habe, General Mc Arthur die Möglichkeit zu nehmen, als republikanischer Kandidat für 1944 aufzutreten. Man legte ihm die Frage vor, was die Regierung unternehmen würde, wenn General Mc Arthur den Dienst quittiere und sich dann als Präsidentschaftskandidat aufstellen lasse. Stimson antwortete, daß »es außerordentlich schwierig sei, für diesen Fall etwas vorauszusagen.« Jedenfalls hat das neue Gesetz zur Folge, daß über Nacht in den Vereinigten Staaten die Frage der Kandidatur General Mc Arthurs in allen politischen Diskussionen den Vorrang hat.

Totaler Kreuzzug einer Milliarde Menschen

Hsinking, 12. April

Auf einem Empfangsbankett zu Ehren des nationalchinesischen Sonderbotschafters betonte der Premierminister von Mandschukuo in seiner Rede die unerläßliche Notwendigkeit einer engen und untrennbaren Zusammenarbeit zwischen Japan, Mandschukuo und China. Der gegenwärtige großostasiatische Krieg müsse durch den totalen Kreuzzug der einen Milliarde Menschen Ostasiens gewonnen werden. Für das Ideal des Aufbaues der großostasiatischen Wohlfahrtssphäre dürfe den drei Ländern keine Mühe zu groß sein.

Falsche Aushungerungs-Pläne

Die Lebensmittelversorgung der Achsenmächte gesichert — Ein unfreiwilliges Eingeständnis

Stockholm, 12. April

Nach einer Reutermeldung aus Washington hat das »Amt für landwirtschaftliche Beziehungen mit dem Ausland« am Sonntagabend eine Verlautbarung ausgegeben, in der gesagt wird, die Lage der deutschen Lebensmittelversorgung sei heute weit besser als im vergangenen Krieg. Wohl seien Rationierungen in der Lebensmittelversorgung für Deutschland und Italien notwendig geworden; jedoch seien diese nicht so groß, daß man sie als entscheidender Faktor im Krieg einsetzen könnte.

Diese amtliche USA-Verlautbarung, die auch vom englischen Nachrichtendienst übernommen wurde, bedeutet das Eingeständnis, daß die Pläne der Kriegsverbrecher, Deutschland und Italien durch Hunger in die Knie zu zwingen, fehlgeschlagen sind. Die Plutokraten und Juden hatten ja diese feine Absicht! Genau wie im ersten Weltkrieg wollten sie durch eine Fernblockade Hunderttausende deutscher Frauen und Kinder verhungern lassen, um so die kämpfende Front zu zermürben. Nationalsozialistische Tatkraft, weitschauende Planung, die unermüdliche Schaffensfreude des deutschen Landvolkes und nicht zuletzt des Führers geniale Feldherrnkunst, die weite Gebiete Europas nach schnellen, kraftvollen militärischen Schlägen unserer Versorgungsbasis eingliederte, brachten sie zum Scheitern.

Nun verlassen sich die Kriegsverbrecher auf das bolschewistische Kanonenfutter, das vom Weltjudentum in den Kampf gegen die Völker der sozialen Revolution getrieben wird. Ihr eigener Kriegsbeitrag sind die Terrorangriffe, die sich wie der Hunger des ersten Weltkrieges gegen Frauen und Kinder richten. Das sind Englands »humane« und »demokratische« Methoden! Aber auch der Wunschtraum, Deutschland und seine Verbündeten durch niederträchtige Kriegführung mürbe zu machen, wird ebenso zerrissen wie die Illusion der Hungerblockade. Es bleibt nur der Haß gegen die Repräsentanten des jüdisch-plutokratischen Systems, die sich solcher gemeinen Mittel bedienen.

USA-Erpresserpolitik im Orient

Yemen, das neue Opfer — Roosevelts Söldlinge besetzten Südarabien

Rom, 12. April

Die südarabischen Häfen von Mokka und Hodeida wurden von USA-Truppen besetzt, die mit Hilfskriegsschiffen von Massaua in Ostafrika über das Rote Meer transportiert wurden. Diese Gewaltmaßnahmen soll eine Art von Faustpfand Washingtons gegenüber der Haltung des Yemen darstellen. Die Besetzung wurde durchgeführt, um die Forderungen der gegenwärtig in der Hauptstadt des Yemen weilenden nordamerikanischen Kommission zu unterstützen. Diese traf vor einigen Wochen in Saana ein, um mit dem Herrscher Imam Yahia Verträge abzuschließen, die das Gebiet des Yemen praktisch unter nordamerikanische Kontrolle stellen und die Bodenschätze dieses arabischen Staates den USA ausliefern. Als die Verhandlungen sich infolge der ablehnenden Haltung des Imam in die Länge zogen, wurden die nordamerikanischen Truppen gelandet.

Bei den USA-Forderungen handelt es sich in erster Linie um die Gewährung von Öl-Konzessionen im Yemen. Zugleich versuchte die nordamerikanische Kommission, den Imam Yahia das Angebot auf eine sogenannte »Modernisierung« des Yemen mit Hilfe der USA aufzudrängen. Dafür sollte der Herrscher des Yemen eine Konzession für die Anlage von Gummi- und Baumwollplantagen, Bewässerung sowie zur Erstellung von Autostraßen erhalten. Die nordamerikanische Kommission war von Anfang an von amerikanischen Soldaten »begleitet«, die angeblich für den Schutz der Deligierten zu sorgen hatten, tatsächlich aber die Wirtschaftserpressung des Yemen durch Einschüchterung unterstützen sollten. Als der Imam Yahia nicht darauf einging, erfolgte die Landung amerikanischer Truppen in Hodeida und Mokka.

Britische Diplomatie als Heiratsvermittler

Im Zusammenhang mit der britischen Orientpolitik zur Errichtung eines von London kontrollierten Bundes der arabischen Staaten Libanon, Transjordanien, Irak betätigt sich die britische Diplomatie gegenwärtig als Heiratsvermittler zwischen den Fürstenhäusern von Bagdad und Aman. Das britische Kupplergeschäft läuft darauf hinaus, den neunjährigen König Faisal II des Irak mit einer Tochter des Agenten der britischen Arabienpolitik, Amir Abdallah von Transjordanien, zu verheiraten. Der Schönheitsfehler, daß die Tochter des Emir mindestens noch einmal so alt ist wie der junge arabische König, fällt für London nicht ins Gewicht. Dort legt man nur Wert darauf, die Dynastie in Bagdad, die der britischen Politik keineswegs immer so ergeben war, wie man das in London wünschte, unter eine feste britische Kontrolle zu bringen. Auch die Pläne des bisher stets verhinderten »Königs der Araber«, des Emir Abdallah, spielen bei diesem Kupplergeschäft eine erhebliche Rolle.

Kurze Nachrichten

Er ermordete 68 Falangisten. Ein seit langem gesuchter bolschewistischer Schwerverbrecher aus den spanischen Bürgerkrieg, Jesus Riancho Perez, wurde jetzt von der Landpolizei in seinem Versteck in dem Dorf San Salvador de Heras gestellt und, als er mit der Schußwaffe Widerstand leisten wollte, getötet. Während der Bolschewistenherrschaft in Santander gehörte er als »Hauptmann« zu der berüchtigten »Disziplinarbrigade« und ermordete nicht weniger als 68 Falangisten. Gleichzeitig wurde der Raubmörder Barnus, der während der Kommunistenherrschaft »Präsident« des bolschewistischen Komitees von Tabernet war, zum Tode, und drei seiner Helfershelfer zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Ein französischer Verrätergeneral in Tunesien gefallen. Nach einer Reuter-Meldung ist der Verrätergeneral Velvert als Erster der abtrünnigen französischen Generale im tunesischen Feldzug gefallen.

Wrack der »Normandie« bleibt ungehoben. Da sich die Bergungsarbeiten als undurchführbar herausgestellt haben, wurde der Versuch zur Hebung des Wracks der »Normandie« im Hafen von Newyork eingestellt. Die Hafenleitung von Newyork hat erklärt, es seien alle Aufbauten und die Kommandobrücke über und unter Wasser abmontiert worden. Das Wrack bohre sich täglich weiter in den Schlammboden des Hafens ein.

Der Berg am Wolchow

Eine Nacht wie hundert andere

Im Osten, 12. April

Der Berg, von dem hier gesprochen werden soll, ist ein Brückenkopf am Wolchow, einer jener weit vorgeschobenen Stützpunkte, die ihrer Lage wegen dem Feinde besonders bedrohlich sind. Wie eine riesige unterirdische Bastion thront er in dem gefrorenen Sumpfgebiet. Die Männer der Luftwaffen-Felddivisionen, die in seinen Kasematten liegen, verglichen ihn oft mit dem Kranz der Festungen um Verdun. Der Kampf um den Bestand des Berges, der von nahem und weitem als solcher nicht zu erkennen ist, dem man aber den Namen ließ, weil sich in früheren Zeiten auf einer markanten Bodenerhebung eine Kirche befand, hat das Gesicht der zwanzigjährigen Soldaten gekennzeichnet. Sie sind reifer und gefaßter geworden. Aber in ihnen ist die Frische der Jugend. So verwächst der Berg mit seinen jungen Bewohnern zu einer Einheit: Dem Brückenkopf. Noch niemals sind die Sowjets an seinen unmittelbaren Bezirk herangekommen, weil seine Scharten und Kampfstände mit dem Kaliber aller Waffen bespickt und bestückt sind. Diese Bastion ist dem Feinde unangenehm. Nach allen Seiten beherrscht sie das Gelände und läßt über den Feind nicht im unklaren. Wohl versucht er des öfteren im Schutze der Dunkelheit an sie heranzukommen, wie gestern Nacht zum Beispiel, als der Obergefreite sich im Kampfstand an seinem MG befand.

Nur die Fährte der Blutspuren, die zu den sowjetischen Stellungen führt, ist das einzige Überbleibsel vor der deutschen Hauptkampflinie. Die Leichen der vier toten Sowjets sind längst nach rückwärts gebracht. Nur einer entkam lebend und der kann von dem Obergefreiten erzählen, mit dem der sowjetische Stoßtrupp Bekanntschaft machte . . .

Es ist 21 Uhr. Der Posten in seinem Kampfstand kennt jedes Geräusch der Nacht — den Wind, fallenden Schnee oder knarrende Äste. Seine Augen ruhen auf dem Vorfeld wie auf einem Tischtuch. Plötzlich kracht es in dem kleinen Bach, der in nicht zu weiter Entfernung von dem Stand verläuft. Es scheint so als wenn jemand auf dem Eise hingefallen sein muß. Denn deutlich ist das Krachen des Eises zu vernehmen. Das geübte Ohr weiß, daß der Gegner jetzt das schmale Ufer erreicht haben wird und den deutschen Linien zurobbt. Das Geräusch kommt näher. Auch die Filzstiefel des Gegners können nicht verhindern, daß der frische Schnee knarrt.

Der Posten zieht das MG fester in die Schulter. Da brüllt eine geballte Ladung, die den Kampfstand vernichten sollte, vorbei. Der Posten rührt sich nicht. Der Feind glaubt den Stand mindestens beschädigt und den Landser verwundet zu haben. In zehn Meter Entfernung explodiert die Ladung. Der Posten wartet und seine Hände sind voller Ruhe. Jetzt ist der Feind näher herangekommen. Das MG in die Hüfte, raus aus dem Stand, der vielleicht schon vom Gegner ausgemacht ist. Die Geschosse mähen die verdächtige Richtung ab. Es rührt sich nichts. Schnell noch zwei Handgranaten. Es ist totenstill. Ist der Gegner erledigt oder will er nur täuschen? Der Posten lauscht. Abermals Handgranaten. Mit dem MG kriecht der Posten nach vorn. Drei tote Sowjets liegen zusammengekauert im Schnee. Aber sind das alle gewesen? Es müssen doch mehr sein, dem Lärm nach auf dem gefrorenen Bache zu schließen. Nichts rührt sich. Da steht im Dunkel der Mitternacht eine Gestalt gegenüber. Wo ist der Sowjet hergekommen? Lag er während der ganzen Zeit hinter den Tannreisern? Doch zu Überlegungen ist es jetzt kein Raum. Schon packen die derben Hände des deutschen Postens sein Gegenüber, entreißen ihm die MP und bringen ihn zu Fall.

Als die Sonne am nächsten Morgen aufgeht, fallen ihre Strahlen auf den Berg, der sich wie ein schicksalhaftes Gebäude aus der glitzernden Schneefläche erhebt.

Kriegsberichter Hans-Herbert Basdorf, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner Hauptschriftleitung Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Zwei Jahre nach der Heimkehr

Der Gauleiter am Jahrestag der Befreiung in der Untersteiermark — Kranzniederlegungen in den Heldenhainen

Den Gesetzen des totalen Krieges entsprechend, beging die Untersteiermark am Sonntag in einer schlichten Feierstunde im Marburger Heimatbundsaal den zweiten Jahrestag ihrer Befreiung vom serbischen Joch und ihrer Rückgliederung in das Reich.

In dieser Stunde wurde aller jener gedacht, die ihr Leben für eine deutsche Untersteiermark und für die Zukunft des Reiches gegeben haben. Lang ist die Reihe dieser Blutzeugen des deutschen Unterlandes. Beginnt sie doch nicht erst mit dem Apriltagen des Jahres 1941, sondern reicht weit zurück in die vergangenen Jahrhunderte. So wurde das Marburger Hausregiment in der Mitte des 17. Jahrhunderts als elftältestes der alten Monarchie gegründet. Söhne der Untersteiermark nahmen an der Entsetzung Wiens im Jahre 1683 teil und kämpften unter deutschen Fahnen an allen Kriegsschauplätzen Europas. Sie standen mit dem Schwert in der Hand am Grenzzaun des Reiches, bereit ihre Heimat gegen anstürmende Horden zu schützen. Sie bluteten im Weltkrieg 1914/18 und verstanden es als tapfere Helden für Deutschlands Ruhm zu sterben. Deutsche des Unterlandes fielen am Marburger Bluttag den serbischen Mordkugeln zum Opfer. Und nun, seit den Sommermonaten des Vorjahres, stehen Untersteirer in den Reihen der jungen deutschen Wehrmacht. Im Osten und in Afrika haben sie bereits bewiesen, daß sie würdige Söhne ihrer Vorfahren sind.

In einem stolzen Rechenschaftsbericht zeigte Bundesführer Franz Steindl die in den beiden Jahren erreichten Erfolge auf. Zahlen wurden genannt, die jeden Mitarbeiter mit freudiger Genugtuung erfüllen mußten. Denn hinter diesen Achtung gebietenden Zahlen steht der Mensch der Untersteiermark, stehen die Männer und Frauen, deren Rückführung in die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft die heere Aufgabe des Steirischen Heimatbundes darstellt.

Der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither übermittelte den Mitarbeitern den Dank des Führers für die in den beiden Jahren geleistete Arbeit, dem er seinen Wunsch anschloß, daß alle Frauen und Männer des Unterlandes auch fürderhin mit so beispielloser Einsatzfreudigkeit am Aufbau des Landes weiter wirken.

Als zum Abschluß der Feierstunde dem Führer der Gruß entboten wurde, klang das dreifache Sieg-Heil als Bekenntnisschwur einer verschworenen Gemeinschaft, die bedingunslos bereit ist, all ihr Tun und auch ihr Leben für Führer und Volk einzusetzen.

Die Feierstunde im Heimatbundsaal

Vor dem Eingang zum Heimatbundsaal hatte eine Ehrenabteilung der Deutschen Jugend und der Wehrmannschaft mit ihrem Musikzug Aufstellung genommen. Im festlich geschmückten Saal hatten sich alle Geladenen eingefunden. Das Führerkorps des Steirischen Heimatbundes, die Männer der Verwaltung und anderer Dienststellen, Vertreter des Offizierskorps des Marburger Standortes füllten den geräumigen Saal. Zahlreich hatten sich die Marburger vor dem Eingang eingefunden, um ihren Gauleiter zu begrüßen.

Unter den Klängen des Siebenundvierziger-Marsches schritt der Gauleiter in Begleitung des Bundesführers Franz Steindl und des Regierungspräsidenten Dr. Müller-Haccius und des Standortältesten Oberst Westphal die Reihen der Ehrenabteilungen ab und begab sich sodann in den Heimatbundsaal.

Als musikalische Einleitung spielte das Städtische Orchester unter der Leitung des Musikdirektors Pg. Hermann Frisch das Präludium von Liszt. Dann betrat der Bundesführer die Rednerbühne und sprach zu den Repräsentanten der Untersteiermark.

Ansprache des Gauleiters

Als der Chef des Landes, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither, nach dem Rechenschaftsbericht des Bundesführers das Wort ergriff, um allen, die am Erfolg zweijähriger Aufbauarbeit Anteil haben, den Dank des Führers zu übermitteln, konnte er zugleich feststellen, daß die Anerkennung des Führers, dem wir ganz gehören, mit allem was wir sind und was wir haben, das Schönste ist, was es geben kann, und alle Belastung durch Unverstand und Unvernunft, Spießertum und Schwäche, durch unberufene Kritik von anderer Seite aufwiegt. »Darum bin ich«, so rief der Gauleiter seinen Kameraden und Kameradinnen zu, »davon überzeugt, daß der heutige Tag, an dem sie den Dank des Führers ernten können, für sie alle ein Festtag ist, den wir nur deshalb nicht auch äußerlich festlich begehen, weil wir im harten vierten Kriegsjahr des Schaffens stehen«.

Als entscheidendes Ergebnis der vergangenen zwei Jahre konnte der Gauleiter mit Stolz und Genugtuung die Tatsache hervorheben, daß sich die einst aufgestellte Planung als richtig erwiesen hat. Wenn in der Untersteiermark heute Ordnung herrscht, wenn hier aufgebaut wird und alles trachtet dem Reich zu dienen, so ist, wie der Gauleiter feststellte, diese Bilanz so stolz, daß wir deren Auswirkungen heute noch gar nicht zu überblicken vermögen.

Mit Worten herzlichster Anerkennung würdigte der Gauleiter den Anteil aller seiner Mitarbeiter, die ihm nicht nur mit dem Einsatz aller ihrer Fähigkeiten, sondern auch mit unerschütterlicher Gefolgschaftstreue zur Seite gestanden haben, an den stolzen Erfolgen der Aufbauarbeit, wobei er vor allem der schöpferischen Leistung seines kampferprobten ersten Mitarbeiters auf dem Gebiet der politischen Arbeit, des Parteigenossen Franz Steindl und des Pg. Müller-Haccius, seines Vertreters auf dem Gebiet der Verwaltung, gedachte. Darüber hinaus aber erstreckte sich der Dank des Gauleiters auf alle die Männer und Frauen, die draußen mit unerhörter Hingabe, erfüllt von dem Bewußtsein der Größe ihrer historischen Aufgabe, mit leidenschaftlicher Hingabe und Opferbereitschaft ihre Pflicht erfüllend, rastlos an der Vollstreckung des Willens des Führers gearbeitet und eine Unsumme höchster menschlicher Leistung vollbracht haben.

Im Hinblick darauf, daß der zweite Jahrestag der Heimkehr des Steirischen Unterlandes in eine sehr harte Phase des Krieges fällt, führte der Gauleiter seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an der Schwelle des dritten Arbeitsjahres zu dem großen, mit nichts vergleichbaren Geschehen unserer Zeit, um sie dann aufzurufen, nicht nur selbst mit ihrer ganzen Kraft anzutreten und mehr zu leisten als bloße Pflichterfüllung, sondern es auch allen Volksgenossen klarzumachen, um was es jetzt geht, und was uns bevorstehen würde, wenn sich nicht jeder dem Reich mit ganzer Hingabe zur Verfügung stellt. Aufs eindringlichste sprach er auch hier von der unerbittlichen Alternative dieses Schicksalskampfes, in dem es sich entscheidet ob das Reich in Blut und Tränen untergeht oder am Ende der großen Neuordnung der Welt ein blühendes glückliches Deutschland im Mittelpunkt Europas entsteht.

»Ich trage dafür die Verantwortung«, so erklärte der Gauleiter im Bewußtsein seiner verpflichtenden Aufgabe als Chef dieses Landes, »daß in diesem Stück Deutschland im Südosten des Reiches jeder seine Verpflichtungen auf sich nimmt, daß sich das Unterland in diesem Kriege geradehält und niemals kapituliert. Und in dieser Verantwortung baue ich auf Sie, auf mein Mitarbeiterkorps in der Partei und in der staatlichen Verwaltung.« Mit ernster Mahnung erinnerte der Gauleiter auf die Verfallserscheinungen vor 25 Jahren, die sich in Zeitungsnummern aus dieser Zeit widerspiegeln. Wenn in einer Zeit, in der die Versenkungsziffern für unsere Feinde immer bedrohlicher wurden, in der die heldenhafte Offensive im Westen durchgefochten wurde, nach dem Rußland schon zusammengeschlagen war, wenn im März 1918 ein Volksführer in Graz öffentlich den »Verständigungsfrieden« und damit die Kapitulation fordern oder eine rote Frauenrechtlerin den »Geburtenstreik« verkünden durfte, weiß man, wie der Gauleiter mit Nachdruck feststellte, genau, was man diesmal nicht tun darf, um nicht noch einmal einen Krieg zu verlieren. Und auch hier trat er aufs entschiedenste den Wahnvorstellungen von Volksverrätern entgegen: »Die Zeit, in der man der Gewalt wich und im Namen des Rechts protestierte, ist endgültig vorbei. Im Augenblick, wo jemand die Hand gegen Deutschland erhebt, wird sie ihm abgeschlagen. Wenn man glaubt, uns von den Posten, auf die wir befohlen worden sind, mit Gewaltanwendung verdrängen zu können, dann irrt man sich. Wir bleiben auf unseren Posten, solange uns der Hergott das Leben gibt und der Führer uns sein Vertrauen schenkt«.

Gleiche Treue zur Fahne forderte der Gauleiter von allen seinen Kameraden und Mitarbeitern: »Die Fahne, die wir einst ergriffen, zu der wir einst geschworen haben, gibt keiner lebend aus den Händen, wir müssen verlangen, daß sich das Führerkorps, wenn das Schicksal es fordert, in Tapferkeit bewährt.« In packenden Worten schilderte er dann das große Ziel des Ringens der Gegenwart, unseren Kindern eine schönere Zukunft in einem stolzen Reich zu bereiten und dafür zu sorgen, daß wir nicht alle 25 Jahre einen neuen Weltkrieg führen müssen, sondern aufbauen, unsere ganze Gestaltungskraft entfalten und der Welt zeigen können, was das deutsche Volk zu leisten imstande ist. Und wenn wir, so betonte der Gauleiter auch hier, den Segen der Zukunft erstreben, müssen wir oftmals auf den Beifall des Spießers der Gegenwart verzichten.

Mit dem Schwert und mit unserer ganzen Hingabe wollen wir jetzt, so fuhr der Gauleiter fort, diesen Weg unseres Volkes in eine glückliche Zukunft vorbereiten, es kann nicht anders sein, als daß dieses große Geschehen auch einen großen Preis fordert. Klare Antwort gab der Gauleiter auf die Frage, welche Bedeutung die Untersteiermark in diesem großen Zusammenhang hat: »Die Leistung des Reiches ist genau so groß wie die Summe der Leistungskraft seiner einzelnen Teile. Da wir imstande sind, dem Reich aus diesem Teil Kräfte zur Verfügung zu stellen, leisten wir alle, bis zum kleinsten Blockführer, zum Arbeiter und Bauern, bis zur Kindergärtnerin einen wichtigen Beitrag zum großen Geschehen.

Mit tiefem Ernst forderte der Gauleiter von jedem Deutschen, der in diesem Lande ein Amt versieht, größte Sauberkeit des Denkens und Handelns, weil diese Sauberkeit erste Voraussetzung für erfolgreichen Kampf ist, das Gegenteil aber Verrat an der Front bedeutet, gegen den kalt, hart und rücksichtslos durchgegriffen werden muß. Wir müssen wissen, daß wir auch wenn wir den Sieg erfochten haben, nur dann an der Spitze Europas stehen können, wenn wir nicht nur die Macht, sondern auch die sittliche Berechtigung dazu haben — und bewahren.

Abschließend gab der Gauleiter die Parole für das kommende Arbeitsjahr aus, in dem es weiterhin die große Aufgabe bleibt, das Land und seine Menschen noch näher heranzuführen an unsere Gemeinschaft, so sie guten Willens sind, und dafür zu sorgen, daß der Beitrag dieses Landes zum Sieg noch größer wird. Lieber würden wir, erklärte der Gauleiter bei der Begründung der harten Notwendigkeiten der Gegenwart, Wohnungen und Straßen bauen, eine gerechte Lohnordnung erstellen und die umfassende Altersversorgung durchführen, aber wir sind nicht Herren des Schicksals, sondern Soldaten unseres Führers. An der Schwelle des dritten Arbeitsjahres wollen wir geloben, in jeder Stunde unsere Pflicht zu erfüllen, komme was da wolle, und alles daran setzen, daß die größere Steiermark auch in der kommenden Zeit nach alter steirischer Tradition in der Spitzengruppe der deutschen Gaue marschiert.

Totenehrung durch den Gauleiter am Heldenhain zu Marburg

Rechenschafsbericht des Bundesführers

In seinem Rechenschaftsbericht sprach der Bundesführer über die Erfolge der zweijährigen Tätigkeit des Steirischen Heimatbundes. Mit eindrucksvollen Zahlen bewies er die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. Im Gedenken des zweiten Jahrestages der Befreiung der Untersteiermark, die durch das Beisein des Gauleiters und Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark seinen besonderen Charakter erhält, gedachte der Bundesführer zu Beginn seiner Ausführungen der Toten der Untersteiermark, die für die Freiheit und Sicherheit ihrer engeren Heimat und für die Zukunft Deutschlands ihr Leben ließen. Mit einer Schweigeminute ehrten die Anwesenden jene Männer, die im Laufe der Jahrhunderte für ihre Heimat bluteten und starben.

In seinen weiteren Ausführungen schlug der Bundesführer eine Brücke zurück bis in das Jahr 1941, in jene Tage, die über das Schicksal eines künstlich gebildeten Staatenwesens entschieden. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Ursache des Balkanfeldzuges mit allen seinen folgenden Erscheinungen, die Revolution einer bezahlten Offiziersklique in Belgrad, die mit einer Handvoll größenwahnsinniger Männer ein ganzes Volk in Not und Elend stürzte. Die Antwort des Reiches blieb nicht aus. Es kam zum Balkanfeldzug, zu jenem Schwertschlag der deutschen Armeen, die in wenigen Tagen das ganze Staatengebilde umstürzten. Am 7. April 1941 wehte bereits die Hakenkreuzfahne am Marburger Rathaus, gehißt von den Deutschen der Stadt, die bis zum Einmarsch der Truppen die Befehlsgewalt ausübten. Eine alte deutsche Stadt war wieder heimgeholt. Die weitere Entwicklung des Feldzuges vollzog sich in einer bisher unbekannen Schnelle. Schon nach 11 Tagen kapitulierte die serbische Armee, damit war auch das Schicksal des steirischen Südens entschieden. Tausende von Jahren altes deutsches Land kehrte wieder zum Mutterland zurück. Das war der Dank des Führers für die Reichstreue, die die Untersteirer ihrem großen Vaterlande stets gehalten hatten.

Von der Übernahme der Zivilverwaltung am 14. April 1941 durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither ausgehend sprach der Bundesführer vom Aufbau des Steirischen Heimatbundes und seiner planvollen Arbeit, der ein klares Konzept zugrunde lag. Er zeigte die Probleme auf, die in der Untersteiermark zu lösen waren und betonte dabei, daß es sich hier um kein Herrschaftsproblem, sondern ausschließlich um ein Führungsproblem handle. Die große Aufgabe lautet in diesem Land, die Menschen wieder dorthin zu führen, von wo sie einst kamen, in den Schoß des Deutschtums. Die Lösung dieser hohen Führungsaufgabe bedingte eine zuverlässige und enge Zusammenarbeit aller Dienststellen der Partei und des Staates. Der Bundesführer wies erneut bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß es sich beim Steirischen Heimatbund um eine Zweckorganisation handelt, die als Vortrupp der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei anzusehen ist. Er wies auch auf die Gründe hin, die es mit sich brachten, daß der sofortige Aufbau der NSDAP in der Untersteiermark nicht vorgenommen werden konnte und betonte, daß dem Steirischen Heimatbund zu Beginn nur eine ganz kleine Anzahl von Männern und Frauen zur Verfügung standen, die erst in die Führungsarbeit dieser Organisation eingeführt werden mußten. Aus ihnen heraus wächst das zukünftige Führerkorps der Partei, die nach der Auflösung des Steirischen Heimatbundes auch im Unterland aufgebaut wird. An dieses Korps werden die schärfsten weltanschaulichen Bedingungen gestellt.

Auf die weitere Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes eingehend, erörterte der Bundesführer die ersten Aufgaben des Aufbaues, die Aufnahmen in den Steirischen Heimatbund. Durch die Mitgliedschaft haben bisher 27 059 Personen die endgültige deutsche Staatszugehörigkeit erworben, 415 694 Personen sind Staatsangehörige auf Widerruf und 82 365 Personen wurden aus rassisch-biologischen oder politischen Gründen zu Schutzangehörigen des Reiches erklärt. Tausende von provisorischen Mitgliedern jedoch erfüllten im Laufe dieser zwei Jahre die verlangten politischen, charakterlichen und haltungsmäßigen Voraussetzungen. So konnten weitere 10 202 provisorische Mitglieder zu endgültigen berufen werden. Abschließend sprach der Bundesführer von der Aufstellung des Führerkorps, das in Schulungsburgen und Lehrgängen für seine politische Arbeit ausgerichtet wurde. Dann erörterte der Bundesführer die Leistungen der Propaganda, die unter Einsatz der Presse, des Filmes und des Rundfunks und durch die Durchführung von 2065 politischen Versammlungen, in denen über 556 000 Untersteirer erfaßt wurden, den untersteirischen Menschen ausrichtete und politisch führte. Hier wieder mußte neben diesen Lösungen auch jene der sprachlichen Schranke herbeigeführt werden. Bei der Befreiung des Unterlandes konnten von 70 000 Kindern nur 0,7 v. H. deutsch, so große Aufgaben waren hier zu meistern. Eine Sprachoffensive setzte ein, die mit 5171 Sprachkursen rund 215 000 Teilnehmer erfaßte und so mit allen Mitteln, bestrebt war, auch diese noch trennende Schranke auf dem schnellsten Wege zu beseitigen. Viel dazu trugen auch die verschiedenen kulturellen Veranstaltungen bei. Damit wurde auch die gestellte These einer durchgreifenden sprachlichen Flurbereinigung erfüllt. Auf das Schulwesen in der Untersteiermark eingehend, hob der Bundesführer vor allem die vorbildliche Zusammenarbeit mit der Deutschen Jugend hervor, die zusammen mit dem Elternhaus eine große Erziehungs- und Lenkungsaufgabe erfüllt und so eine mustergültige und wahre deutsche Jugend heranbildet.

Anschließend hob der Bundesführer die stolzen Erfolge der Volkswohlfahrt heraus, die durch ihre Kindertagesstätten ein Hineinwachsen der kleinen Kinder in die Volksgemeinschaft und die Familie ermöglichen. Mit besonderem Stolz kann die Untersteiermark auf das Ergebnis der Kriegs-WHW-Sammlungen zeigen, das mit einem Betrag von RM 12 000 000 das beste Zeugnis für die Einsatzbereitschaft des befreiten Unterlandes ist. Opferbereit und spendefreudig nützte der untersteirische Mensch jede Gelegenheit aus, seinen Dank für die Heimkehr seiner engeren Heimat immer wieder sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Nicht minder emsig und tatkräftig sind die untersteirischen Frauen. Unermüdlich sind auch sie an der Arbeit und tragen so in unzähligen Arbeitsstunden ihren Dank ab. Auch die Deutsche Jugend im Steirischen Heimatbund bekennt sich leidenschaftlich zu Deutschland, sie ist die Trägerin des Glaubens und der Zukunft des Reiches. Eine Jugend, vor zwei Jahren noch verwahrlost und undiszipliniert, stellt heute eine Gliederung dar, die mit der Jugend des Reiches Schritt hält. Auch sie ist heute ein Teil der Hitlerjugend, mit allen Rechten und Pflichten.

Über die Wehrmannschaft sprechend, betonte der Bundesführer, daß im April 1941 15 Männer die untersteirischen Männer übernahmen, um aus ihnen die Gliederung von heute zu schaffen, auf die die ganze Untersteiermark stolz sein kann. Alle wehrfähigen Männer des Unterlandes haben sich zur Verfügung gestellt und so konnten bald die ersten untersteirischen Wehrmannschaftsführer und Unterführer ausgebildet werden, die nun ihr Können weitergeben an ihre Kameraden in den Stürmen und Standarten. Mit würdigen Worten gedachte der Bundesführer des heldenhaften Einsatzes dieser Männer, die selbst ihr Leben gaben, für die Sicherung ihrer Heimat. Tausende und Tausende von ihnen standen Posten zur Sicherung der Grenze oder stellten ihren Mann in der Banditenbekämpfung. Auch hier zeitigte das enge Zusammenarbeiten aller Dienststellen einen schönen Erfolg. Sie ermöglichten eine vormilitärische Ausbildung der untersteirischen Männer, die heute stets bereit sind, ihr Können und Wissen ihrem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Abschließend betonte der Bundesführer, daß hinter den Zahlen des Rechenschaftsberichtes eine Unmenge von Kleinarbeit steckte, die nicht allein Leistungen, sondern auch Kampf bedeuten. Man dürfe nie vergessen, rief der Bundesführer aus, daß diese große Aufbauarbeit mitten im Kriege vor sich ging, in einer Zeit, in der alle Kräfte jedes einzelnen bis aufs höchste angespannt sind. Umso stolzer sei aber der Rückblick auf die verflossenen zwei Jahre dieser Arbeit, die immer wieder erkennen läßt, daß auch der untersteirische Mensch seinen Stolz und seine Ehre darin sieht, mitkämpfen zu dürfen an diesem größten Ringen des deutschen Volkes. Die Untersteiermark nimmt an allen Leiden und Beschwerden des Krieges teil als wäre sie schon 1000 Jahre im Reich. Soldat, Arbeiter und Bauer, sie alle helfen mit, den Endsieg zu erringen. Der junge untersteirische Soldat setzt mit Stolz die ihm von seinem Vater vererbte Soldatentradition wieder auf, der Arbeiter schafft in den Werkstätten mit einer Kraft wie nie zuvor und auch der Bauer kommt dem Aufruf zum totalen Kriegseinsatz mit Verständnis nach, sät und erntet mit noch größerer Sorgfalt, um das tägliche Brot zu sichern.

Mit dem Versprechen dem Gauleiter gegenüber, mit diesem Geiste und dieser Kraft weiterzuarbeiten wie bisher, aber auch weiterzukämpfen, bis der Endsieg errungen ist, beschloß der Bundesführer seine Ausführungen.

Aufnahme: F. Weißensteiner, Marburg

Der Gauleiter bei dem Marburger Jungvolkführern

Der Gauleiter bei der Jugend

Am Samstag war für sämtliche Einheiten des Bannes Marburg-Stadt ein Großappell am Volksgartenplatz angesetzt.

Ein Fanfarenruf kündete die Ankunft des Gauleiters an, der in Begleitung des Bundesführers erschien. Der Gauleiter begab sich mit seiner Begleitung zum Appellplatz, wo ihm vom Führer des Bannes Marburg-Stadt, Bannführer Oskar Sturm der Bann Marburg-Stadt mit 5500 Jungen und Mädel gemeldet wurden. Der Gauleiter schritt hierauf die Front der Jungen und Mädel ab und sprach mit einzelnen Führern und Führerinnen, sowie Jungen und Mädel. Nach dem Abschreiten der Front wurde von sämtlichen Jungen und Mädeln die 1. Strophe des Liedes »Ein junges Volk steht auf« gesungen. Anschließend ergriff der Gauleiter das Wort und sprach zur Jugend Marburgs. Die Fahnenehrung und das Lied der Jugend beendeten den Großappell des Bannes Marburg-Stadt.

Im Gedenken an den Norwegenfeldzug

Der Gauleiter an Generaloberst Dietl

Am Jahrestag der Landung in Norwegen hat der Gauleiter an Generaloberst Dietl ein Fernschreiben gerichtet, in dem er die Bedeutung dieses Heldenkampfes hervorhob und zum Ausdruck brachte, daß die Steiermark in besonderer Verbundenheit seiner und seiner Truppen gedenke.

Erholungslager für unsere Jungen und Mädel

Untersteirische erholungsbedürftige Jungen und Mädel werden laufend auf zehntägige Erholungslager in das Ennstal verschickt. Diese Erholungslager, eines für Mädchen in St. Gallen, das andere für Jungen in Weissenbach bei Haus, stehen unter der Leitung eines Lagerführers und einer Lagerführerin und werden im Rahmen der erweiterten Kinderlandverschickung des Gebietes Steiermark durchgeführt. Bis zu den Sommerferien werden dahin Berufstätige, in den Ferien aber Schüler und Schülerinnen deren Erholungsbedürftigkeit jeweilig der Bannarzt feststellt, verschickt.

Motor-Einheiten der Deutschen Jugend

In der Bannführerschule Schloß Ebensfeld bei Pettau fand in den Tagen vom 4. bis 11. April ein Motor-Ausbildungslager der Deutschen Jugend statt. 34 Gefolgschaftsführer und Führer von Scharen wurden unter der Leitung von Gefolgschaftsführer Triml, dem Inspekteur der Motor-DJ in der Untersteiermark zusammengefaßt. Sie erhielten neben der fachlichen Schulung auch eine weltanschauliche und haltugsmäßige Ausrichtung.

Der Stabsleiter der Deutschen Jugend, Bannführer Dr. Zetter, besuchte das Lager und nahm nach seiner Ansprache an die junge Gefolgschaft den Eindruck mit, daß die Jungen mit Begeisterung an dem Lager teilnahmen. In seiner Rede hob er hervor, daß es ihre schönste Aufgabe sein werde, nach Abschluß des Lagers in ihren Einheiten draußen mit derselben Begeisterung an die Ausbildung selbst zu gehen. In der Bannführerschule Ebensfeld bekammen sie das Rüstzeug mit, um dann mit größtem Erfolg den bereits begonennen Aufbau der Motor-DJ weiterzuführen. »Die motorbegeisterte Jugend«, so schloß der Stabsleiter seine Ansprache, »muß in euch die Führer sehen, die in jeder Hinsicht vorbildlich ihren Auftrag zu leisten imstande sind.«

---

m. Probealarm mit den Luftschutzsirenen in Marburg. Am Donnerstag, den 15. April, findet in Marburg ein Probebetrieb der Luftschutzsirenen statt. Es wird das Signal »Entwarnung« (gleichbleibender Heulton von einer Minute Dauer) gegeben. Ein luftschutzmäßiges Verhalten der Bevölkerung ist nicht nötig. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß bei »Friegeralarm« bestimmungsgemäß das vorgeschriebene Warnsignal (auf- und abschwellender Heulton von einer Minute Dauer) gegeben wird.

Todesstrafe für Rundfunkverbrecher

Abhören feindlicher Sender organisiert

Der 47jährige Oskar Ubel in Wien war von dem Sondergericht in Wien wegen Rundfunkverbrechens rechtkräftig zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Auf die Nichtigkeitsbeschwerde des Oberreichsanwalts wurde das Urteil aufgehoben und an das Sondergericht zurückgewiesen. Wie das Sondergericht in seinem neuen Urteil feststellt, hat Ubel in seiner Wohnung mit mehreren jungen Männern in dreißig bis vierzig Fällen fortgesetzt feindliche Auslandssender abgehört. Das Gehörte besprach er dann mit ihnen in deutschfeindlichem Sinne Er hat dieses Abhören und Weiterverbreiten geradezu organisiert. Das Sondergericht nahm einen besonders schweren Fall im Sinne des Paragraphen zwei der Rundfunkverordnung an, der dafür die Todesstrafe androht. Es verurteilte ihn daher zum Tode. Die Todesstrafe ist bereits vollstreckt worden.

Unvergesslicher Tag in Rast

Der Gauleiter besucht die Ortsgruppe

Im Dorfbuch der Ortsgruppe Rast wird der vergangene Samstag eine ganz besondere Würdigung finden. Der Besuch des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Sigfried Uiberreither gab diesem Tag eine festliche Note. Vor dem Heimatbundhaus wurde der Gauleiter, der sich in Begleitung des Bundesführers befand, vom Kreisführer Dipl.-Ing. Doboczky, Landrat Dr. Engelhard, vom Ortsgruppenführer, Bürgermeister und Gendarmeriemeister von Rast empfangen. Anschließend wurden die Räume und Einrichtungen des Heimatbundhauses eingehend besichtigt. In den Dienststellen herrschte voller Betrieb. Die einzelnen Amtsleiter gaben dem Gauleiter einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit.

Munterer Gesang und das Geklapper von Nähmaschinen begrüßte den Gauleiter bei seinem Eintritt in den Raum des Amtes Frauen. Auf der Sportwiese im Hof des Hauses wurde der Gauleiter von der Kindergruppe mit Gesang und Reigentanz begrüßt. Der Standartenmusikzug Rast gab eine Probe seines Könnens. Im Amt Volkswohlfahrt erstattete der Ortsamtsleiter eingehend Bericht und führte hierauf den Gauleiter in die Räume der Familienhilfe, aus denen ein lustiges Kindergeschrei erscholl. Die Mütterberatung tagte und die Hilfsstellenleiterin, der Arzt, die Säuglingsschwester und ihre Helferinnen walteten ihres Amtes. Lachend nahm der Gauleiter einzelne der kleinen Erdenbürger auf den Arm. In der Volksschule führte der Schulleiter seine Singschar vor. Glockenhell ertönten die Weisen. Sichtlich überrascht war der Gauleiter über die reine Aussprache der Mädchen, die vor zwei Jahren zum Großteil überhaupt noch nicht deutsch sprechen konnten und darüber, daß sie sogar Lieder in obersteirischer Mundart einwandfrei vorbrachten. Manche lustige Frage stellte er an die Kinder, die munter beantwortet wurde und helle Begeisterung herrschte bei ihnen, als der Gauleiter ein Mädchen fragte, ob sie wisse, was ein »Gamsbart auf'm Hut« sei und sie aufforderte, dieses Gebilde auf die Tafel zu zeichnen. Resolut und richtig löste die Kleine diese schwierige Aufgabe, damit beweisend, daß sie nicht nur auswendig gelernte Worte singe. Mit Blumen geradezu überschüttet wurde der Gauleiter bei seinem Besuch im Kindergarten, all die Knirpse drängten sich zu ihm und hielten ihm mit ausgestreckten Ärmchen ihre Sträußchen entgegen. Die Tante zeigte dann, wie ihre Kleinen singen können und ein kleiner vierjähriger Knirps erntete besonderen Beifall durch das vorgetragene Lied vom Afrikakorps. Lachend prophezeite ihm der Gauleiter, daß einmal ein ganz besonders guter Soldat aus ihm werden würde.

Auf dem Wege zum Jugendheim begrüßte der Gauleiter auf der Straße zwei Frauen, die das Mütter-Ehrenkreuz trugen und drei untersteirische Soldaten, die sich gerade auf Heimaturlaub befanden und unterhielt sich eingehend mit ihnen. Vor dem Jugendheim war die gesamte Deutsche Jugend angetreten und der Bannführer des Bannes Marburg-Land erstattete Meldung. Nach eingehender Besichtigung des Jugendheimes, über das sich der Gauleiter besonders anerkennend äußerte, schritt er die angetretenen Scharen einzeln ab, Fragen an Führer, Jungen und Mädel stellend. Abschließend fand eine Besichtigung des Gemeindeamtes statt, bei der Bürgermeister Pg. Vogl dem Gauleiter über die Arbeit in der Gemeinde Bericht erstattete. Als der Gauleiter am Dorfplatz sich verabschiedend mit dem Bundesführer seinen Wagen bestieg, begleiteten ihn begeisterte Heilrufe. Auf dem Weg nach Marburg besichtigte der Gauleiter noch die Zellen- und Sturmdienststelle in Feistritz, einem Stützpunkt der ausgedehnten Ortsgruppe Rast. Auch hier wurde dem Gauleiter der Dienstbetrieb in strammster Weise vorgeführt.

Der Gauleiter konnte sich bei der gründlichen Besichtigung einer Ortsgruppe des Landkreises Marburg, die ihm einen gedrängten Überblick über die gesamte Ortsgruppenarbeit vermittelte, überzeugen, mit welcher Begeisterung, mit welcher Tatkraft die Untersteirer am Werke sind, um ihr Land, daß nun wieder ein Teil der deutschen Steiermark ist, nicht hinter den anderen Teilen des Gaues zurückstellen zu lassen.

---

m. Todesfälle. In Brunndorf bei Marburg, Haydngasse 16, verschied der 72 Jahre alte Reichsbahnpensionist Viktor Gobetz. — In der Weinbaugasse 6 in Marburg starb die 26jährige Berufslehrersgattin Elli Mlaker geb. Arnold aus der Dammgasse 106 in Drauweiler. — Ferner ist in Cilli der 51 Jahre alte Amtsgehilfe beim Reichsbahnbetriebsamt Rudolf Towornik und in Steinberg bei Luttenberg im hohen Alter von 82 Jahren die Private Aloisia Lukner, geb. Simonic, gestorben.

m Stolzes Ergebnis für das Kriegs-WHW in Gurkfeld. Anläßlich der letzten Straßensammlung für das Kriegs-WHW wurde in der Ortsgruppe Gurkfeld der schöne Betrag von 10 000 RM gesammelt. Dieses Ergebnis wurde erzielt durch die vorbildliche Zusammenarbeit in der Ortsgruppe.

m. Todesfall in Gurkfeld. In Gurkfeld verstarb am 7. April die angesehene Frau Aurelia Tomitsch geborene Bartelme, kaum sieben Wochen später als ihr Gatte, der allseits bekannte Uhrmacher Josef Tomitsch, zu Grabe getragen wurde. Die Tote wurde am 9. April unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Bevölkerung zur letzten Ruhe gebettet.

m. Sturz vom Fahrrad. Auf der Straße in Jablanach stürzte der 37 Jahre alte Besitzer Franz Roiko aus Grajena bei Wurmberg vom Fahrrad, wobei er sich schwere Verletzungen, unter anderem eine Gehirnerschütterung und einen Schlüsselbeinbruch zuzog. — Ebenso bei einem Fahrradsturz in Frauenberg bei Marburg erlitt der 61jährige Pförtner der Lehrerbildungsanstalt Alois Petek aus Marburg Kopfverletzungen. — Bei einem Streit mit einigen Burschen wurde dem 28jährigen Besitzerssohn Ferdinand Widetschnig aus Modritsch 21, Gemeinde Hagau, ein Schlag auf den Kopf versetzt, der ihm eine Wunde zufügte und zugleich die linke Hand verletzte.

Film

Wildnis

Dieser Kulturfilm zeigt die reichen Ergebnisse einer deutschen Expedition, die es sich zum Ziel setzte, die von der europäischen Zivilisation noch unberührte afrikanische Wildnis mit der Kamera einzufangen. Mit Personen- und Lastwagen in Hamburg an Bord eines Afrikadampfers gegangen, landeten die Expeditionsteilnehmer in Kapstadt, das mit seinen breiten asphaltierten Straßenzügen, seinen großstädtischen Zweckbauten und dem regen Auto- und Straßenbahnverkehr gleich dem später erreichten Prätoria noch ganz europäisch anmutet. Dann jedoch erschloß sich das unberührte Afrika: Negerdörfer im Busch, den noch keines Weißen Fuß betreten, und die artenreiche Tierwelt, die ungehindert zu belauschen und auf den Filmstreifen zu bannen vor allem Zweck der Forschungsfahrt war.

Das naturhafte Treiben der als Jäger und Fischer lebenden Negerstämme, besonders ihre Tänze, wurden gefilmt, ihre Musik, ihre Gesänge auf Schallplatten aufgenommen. Der Tierwelt wurde in zum Teil gefahrvoller Annäherung nachgespürt. Wir sehen Aufnahmen der flüchtigen Antilope wie des majestätisch einherschreitenden Löwen, der hurtig behenden Affen wie der in mächtigen Herden daherziehenden Elefanten. Dräuend blickt das bösartige Nashorn uns an, aus dem Gewässer gähnt der riesige Rachen des Flußpferdes Das Rüsselschwein wühlt nach Nahrung, die häßlichen Hyänen schleichen vorbei, im Wasser spiegeln sich die anmutigen Flamingos, und grotesk-gravitätisch stolzieren Giraffen des Weges.

Nicht immer ging die Fahrt glatt vonstatten: Hindernisse, Stromschnellen, Moräste hielten zurück. Doch Wagemut und Ausdauer siegten über alle Schwierigkeiten. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne von Vesteneck

Sport und Turnen

Schöne Turnerfolge der Cillier in Graz

In Graz wurden am Sonntag die mittelsteirischen Meisterschaften im Gerätturnen zur Entscheidung gebracht. Unter den 83 Titelanwärtern befanden sich auch mehrere Sportkameraden aus Cilli, die sich überraschend gut durchsetzen konnten. In der Zehnkampfwertung siegte Wister (ADTV Graz) mit 190 Punkten vor dem Cillier Kokot (SG Cilli), der 168 Punkte auf sich vereinigte. Im Mannschaftswettbewerb blieb DTB Graz siegreich mit 287 Punkten vor dem ADTV Graz mit 273 und der Sportgemeinschaft Cilli mit 236 Punkten. In der Einzelwertung war Wolny (DTB Graz) Bester. Schell aus Cilli wurde Achter. Bei den Frauen fiel der Sieg in der Sechskampf-Einzelwertung an Sparowitz (DTB Graz). Den Einzelkampf gewann Kalteis (Post Graz) und in der Mannschaftswertung kam der ADTV Graz zum Erfolg.

: **Rapid-Handballerinnen, Achtung!** Zu der am Mittwoch, den 14. d. M., um 19.30 Uhr, stattfindenden Übungsstunde haben sich folgende Handballerinnen zu melden: Mrwa, Daris, Sackl, Gollob, Jammernegg, Gaßner, Hrastnik, Fürmann, Kolbl, Kopriwnik, Stocker, Sadjak, Walentan, Politsch, Boccasini, Lorbek, Sterle. Erscheinen ist Pflicht! Die Abteilungsleiterin.

: **Die steirische Handballmeisterschaft** erst in der Verlängerung entschieden. Der ADTV Graz gewann das Endspiel um die steirische Handballmeisterschaft am Sonntag erst in der Verlängerung mit 15:14 (3:6, 11:11) gegen KSK Leoben.

: **In der italienischen Fußballmeisterschaft** gab es am Sonntag folgende Ergebnisse: Lazio—FC Turin 2:1, Atalanta Bergamo—Liguria Genua 0:0, Bologna—Venedig 2:0, Bari—FC Mailand 2:0,

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 13. April 1943

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30—16: Walter Schaufuß-Bonini spielt Chopin. 16—17: Stuttgarter Opernkonzert. 17.15 bis 18.30: Beliebte Unterhaltungsweisen. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.20 bis 20.30: Tartini-Sonate. 20.30—21: Haydn-Sinfonie. 21—22: Auslese schöner Schallplatten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Von Haydn bis Wolf-Ferrari. 20.15—21: Willy Steiner spielt auf. 21—22: »Eine Stunde für dich«.

Blick nach Südosten

o. Illegale Judeneinwanderung in Ungarn. In Budapest wurden 34 Personen zu Arreststrafen verurteilt und gegen sie das Internierungsverfahren eingeleitet, weil sie aus dem Ausland illegal eingewanderte Juden verborgen hielten.

o. Belohnung der rumänischen Arbeiter. Das rumänische Arbeitsministerium hat zur Belohnung und Anerkennung von hervorragenden Leistungen die Medaille »Belohnung der rumänischen Arbeiter« gestiftet. Betriebe, die auf sozialem Gebiet für ihre Angehörigen sowie zur Steigerung der Produktion Hervorragendes geleistet haben, werden mit der »Plaketta der Musterbetriebe« belohnt.

o. Heldenehrung in Bukarest. Das Oberbürgermeisteramt in Bukarest hat angeordnet, daß die Namenslisten der im Kriege gegen die Bolschewiken gefallenen Helden in den Vorhallen der Kirchen und in den Korridoren der Schulen angebracht werden.

o. Todesstrafen gegen Spekulanten in Bulgarien. Der bulgarische Kassationshof bestätigte die vom Sofioter Kreisgericht gefällten drei Todesurteile wegen Spekulation mit Toilettenseife. Die Todesurteile wurden gegen die Juden Raffael und Leo Arie sowie gegen den Bulgaren Vladimir Slavkov ausgesprochen.

Wirtschaft

Das Unterland in der Erzeugungsschlacht

Gau Steiermark und die Untersteiermark ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet

Die Landesbauernschaft Steiermark bildet mit der Untersteiermark ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet, wenn auch die politische Eingliederung der Untersteiermark noch nicht erfolgt ist. Dieses Wirtschaftsgebiet nimmt unter den übrigen Reichsgauen deshalb einen besonderen Platz ein, weil es das größte geschlossene Maisanbaugebiet und das zweitgrößte Weinbau- und Obstgebiet des Reiches ist. Die Landesbauernschaft Steiermark umfaßt 16 Kreisbauernschaften, die Untersteiermark sechs Ernährungsämter, mit einer Gesamtfläche von zusammen 2 358 000 ha und einer Bevölkerung von 1 668 000 Einwohnern. Von den 98 000 Betrieben über ½ ha in Steiermark ist etwas weniger als die Hälfte Kleinbesitz unter 5 ha; von den 70 000 Betrieben in der Untersteiermark macht diese Betriebsgröße mehr als die Hälfte aus. Die Zahl der Mittelbauern (5—20 ha) beträgt in beiden Gebieten rund 40 Prozent, der Großbauernbesitz (20—100 ha) rund 10 Prozent, Großgrundbesitz nur 1 Prozent.

In Steiermark ist so fast die Hälfte der Gesamtfläche (48%) Wald, in Untersteiermark ist der Anteil etwas kleiner, aber auch noch 43%. Landwirtschaftlich genutzt werden in Steiermark 44% der Gesamtfläche, in der Untersteiermark 53%, wobei jedoch die landwirtschaftliche Nutzfläche in Steiermark fast doppelt so groß ist als in der Untersteiermark. Dieses Verhältnis ändert sich im Hinblick auf die Erzeugung dadurch, daß der Anteil der Weiden und Almen, also die extensivste Nutzfläche, mit 30% in Steiermark fast doppelt so groß ist als in der Untersteiermark. Dieser hohe Alm- und Weidenanteil weist schon auf die Rinderhaltung als hauptsächlichsten Wirtschaftszweig hin. Von der nun übrig bleibenden Nutzfläche entfällt im ganzen Gebiet noch fast ein Drittel auf Wiesen. Das eigentliche Ackerland umfaßt 40% der Nutzfläche und beträgt rund 424 000 ha, eine für das stark gegliederte Berggebiet recht ansehnliche Fläche, die allerdings in unzähligen kleinen und kleinsten Einzeläckern die Hänge der Berge und der Talebenen überzieht.

Im südlichen und östlichen Reichsgau und vor allem in der Untersteiermark gedeiht der Mais, der auf einer Fläche von 45 500 ha angebaut wird und im Verein mit einer gleich großen Kartoffelfläche die Grundlage zu einer ausgedehnten Schweinehaltung gibt, sowie auch ein sehr beliebtes Nahrungsmittel der Bevölkerung darstellt. Der Rest der Ackerfläche verteilt sich auf Futtergetreide, Ölsaaten, Klee und sonstiges Ackergrünland, wobei im Gebirge die Ackerwiesen (E-Gärten), die nur alle 4—5 Jahre umgebrochen werden, eine besondere Rolle spielen.

Im südlichen Teil der Steiermark, sowie in der Untersteiermark gibt der Weinbau dem Land seinen besonderen Charakter. Die rund 4000 ha Weinland in der Steiermark stehen in hoher Kultur und geben gute Erträge, die rund 18 000 ha in der Untersteiermark geben schon jetzt einen hochwillkommenen Beitrag zur Weinerzeugung des Reiches, werden aber in Zukunft bei intensiver Förderung der Kulturen einen ganz bedeutenden Anteil an der deutschen Weinerzeugung haben.

Das ganze Hügelland, sowie viele Berghänge dieser schönen deutschen Landschaft schimmern im Mai in der Blütenpracht von Millionen Obstbäumen. Über 6 Millionen Obstbäume, davon fast 4 Millionen Apfelbäume, bringen jährlich einen Erntesegen, der in vielen tausend Waggons einem großen Teil des deutschen Volkes gesündestes und wohlschmeckendes Nahrungsgut liefert. Der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Erzeugung des Gaues Steiermark und der Untersteiermark liegt in der Viehhaltung, ein besonderer Wert der steirischen Landwirtschaft für das Gesamtreich liegt in der bedeutenden Erzeugung von Obst und Wein.

Flucht in die Lüge

Roman von Bert Oehlmann

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin SW 11

(35. Fortsetzung)

»Bitte«, Körner kam mit der schriftlichen Bestätigung zurück, »das wird genügen, denke ich.«

Brink überflog das Schriftstück kurz. Und schmunzelte. »Was habe ich zu zahlen?«

Er erledigte die Rechnung, steckte die Tüten A und B samt dem Zeugnis des Chemikers zu sich und verließ den Raum.

Die Waffe, mit der der Betrüger sein Ende finden sollte, war geschmiedet.

* * *

Lange vor der verabredeten Zeit fand sich Brink in dem kleinen Café in der Nähe des Anhalter Bahnhofs ein, in der Hoffnung, auch Lotte Wendlandt möge früher gekommen sein.

Aber er irrte sich.

An den Tischen säßen Menschen mit fremden Gesichtern. Brink nahm einen Fensterplatz, von dem aus er nicht nur den auf der anderen Seite parkenden Silbergrauen, sondern auch den Eingang gut im Auge hatte.

Je weiter die Uhrzeiger vorkrochen, um so aufgeregter wurde er. Und dann war es zwölf. Ja, es war Punkt zwölf. Und Lotte Wendlandt war noch nicht gekommen.

Hatte er bisher mit immer größer werdendem Herzklopfen gewartet, so beschlich ihn von diesem Augenblick an quälende Unruhe. Urplötzlich fielen ihm ungezählte Möglichkeiten ein, die seit vorgestern abend geschehen sein konnten.

Es war zehn Minuten nach zwölf. Es wurde viertel eins.

Lotte Wendlandt kam nicht.

Brink stand auf und stürzte ans Buffet. Nannte seinen Namen. »Nicht wahr, man hatte eine Nachricht für mich dagelassen?«

Es waren tatsächlich zwei Briefe da, die auf Abholer warteten. Nur trugen sie andere Anschriften.

Blaß und aufgewühlt kehrte Brink an den Tisch am Fenster zurück. Halb eins! Unmöglich, daß sie die Verabredung vergessen hatte! Gewiß, jetzt erst fiel es ihm ein, er hatte ihr seine Adresse nicht gegeben. Wenn sie also tatsächlich aus irgendwelchen Gründen aus Luckenwalde nicht fortkonnte, war sie nicht imstande, ihn dies wissen zu lassen.

Ob etwas passiert war?

Er nahm sich vor, noch ein paar Minuten zu warten, obwohl er wie auf Kohlen saß. Bis dreiviertel eins blieb er. Ja, bis dreiviertel. Aber dann keine Minute länger.

Wie hell und froh hatte der Tag begonnen! Und nun — —

Er bestellte die dritte Tasse Kaffee. Das heiße Getränk beruhigte seine Nerven. Aber schon nach kurzer Zeit waren sie schon wieder da und rissen und zerrten.

Dreiviertel!

Brink war wie vor den Kopf geschlagen. Alles hatte er angenommen. Das nicht! Den Gedanken, Lotte Wendlandt konnte sich von ihm zurückgezogen haben, kaum, daß sie miteinander bekannt geworden, wies er von sich. Nein, zu stark, zu tief war das Gefühl des Dankes gewesen, das sie ihm offen und ehrlich gezeigt hatte.

Nein — — ihr Ausbleiben mußte schwerwiegende Gründe haben.

Er dachte an ihren Gesundheitszustand, die Aufregungen, die hinter ihr lagen — — ob es zu einem Rückschlag gekommen war? Vielleicht lag sie krank danieder? Fiebernd gar und in schwerer Gefahr?

Nein, es hielt Brink nicht länger. Zehn Minuten vor eins war es, als er das kleine Café verließ, hinüber zu seinem Wagen lief und sich hineinwarf.

Herrgott, und daheim warteten sie mit dem gedeckten Tisch! Dreyer hatte sicher viele seiner bunten Lieblinge geopfert, um das Haus zu schmücken.

Und nun?

Mit zusammengebissenen Zähnen gab Brink Gas. Aber schon nach ein paar Metern mußte er wieder abstoppen. Die Verkehrsampel zeigte rotes Licht.

Gelb.

Grün! Endlich! Brink jagte über die Kreuzung. Aber bis er endlich die freie Landstraße erreichte, hatte er noch hundertmal stoppen und hundertmal wieder anfahren müssen.

Nun aber jagte der Silbergraue mit achtzig und mit neunzig über die Chaussee. Freilich, in den kleinen Ortschaften mußte er auf ein jämmerliches Schrittempo zurückgehen. Das Pflaster war schauderhaft und zwang selbst den Kühnsten, langsam zu fahren. Aber so bald man wieder draußen war, so bald die Weite der Landstraße lockte, konnte man wieder Gas geben und nochmals Gas — —

Endlich — — Luckenwalde!

Diesmal brauchte er niemand nach dem Weg zu fragen. Diesmal fand er ihn allein. Er bog von der Hauptstraße ab, passierte ein paar Querstraßen und bog dann in den stillen Seitenweg ein, an dem sich inmitten des Gartens Theodor Wendlandts Haus erhob.

Aber noch ehe Brink es erreicht hatte, stutzte er.

Vor der Gartentür — — wahrhaftig, es war keine Halluzination — — vor der Gartentür parkte bereits ein anderer Wagen. Und Brink sah deutlich die Berliner Kennummer.

* * *

Unmittelbar hinter dem fremden Wagen haltend, sprang Brink aus dem Silbergrauen.

Er war verwirrt. Ein Berliner Wagen? Wem gehörte er?

Zum ersten Male stieg in ihm der Gedanke auf, daß Lotte Wendlandt einen Freund haben könnte — — einen Mann, den sie in Berlin kennengelernt hatte und der sie nun besuchte.

Eine sonderbare Beklemmung suchte ihn heim. Aber er überwand sie schnell. Gewißheit!!

Er trat an die Gartentür. Sie war unverschlossen. Er nahm sich die Freiheit einzutreten, und durcheilte mit raschen Schritten den Garten. Doch, noch ehe er die Haustür erreicht hatte, öffnete sie sich von innen. Auf der Schwelle stand der pensionierte Beamte Theodor Wendlandt.

Und hinter Wendlandt tauchte ein zweiter Mann auf — — ein Mann, der eigentümlich lächelte und dabei die Mundwinkel in leisem Spott nach unten zog — —

Dr. Zimmermann!

»Herr Rechtsanwalt!« murmelte Brink betreten. Der Blick des Mannes gefiel ihm nicht. Zuviel Überlegenheit war darin — — zuviel Sicherheit — —

»Nett, daß Sie kommen, Herr Brink!« Zimmermann stand nun neben dem Alten.

Brink sah sich einer Situation gegenüber, die er nicht begriff. Nur das eine spürte er deutlich: daß sie feindlich war.

Diese Erkenntnis gab ihm jedoch mit einem Schlage seine kühle Haltung zurück.

»Ich habe fast eine Stunde auf Fräulein Lotte gewartet,« wandte er sich an Theodor Wendlandt. »Sie ist nicht gekommen. Ich kann nur annehmen, daß irgend etwas sie hinderte, ihr Versprechen einzuhalten — — hoffentlich keine Erkrankung — —«

Der alte Mann bewegte die Lippen. Er sagte auch etwas, aber Brink verstand ihn nicht.

Noch ehe Brink zu einer weiteren Frage kam, schob sich Dr. Zimmermann an dem Alter vorbei.

»Fräulein Wendlandt ist auf meine Veranlassung zu Hause geblieben, Herr Brink.«

Brink sah ihn verständnislos an. »Auf Ihre Veranlassung? Dann können dafür nur schwerwiegende Gründe maßgebend sein. Darf man sie erfahren?«

»Warum nicht. Ich möchte das junge Mädchen vor einem unliebsamen Abenteuer bewahren.« Zimmermann sprach ruhig und gelassen, aber der Ton seiner Stimme war scharf und unmißverständlich. »Wünschen Sie, daß ich noch deutlicher werde, Herr Brink?«

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Dienstag, 13. April: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht:

Verkaufte Braut

Komische Oper in drei Akten von Friedrich Smetana. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Kein Kartenverkauf.

Montag, 14. April

Der G'wissenswurm

Bauernkomödie in drei Akten von Ludwig Anzengruber. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise 2.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

Ilse Werner, Viktor de Kowa, Edith Oss, Grethe Weiser in dem wirbeligen Lustspiel

Wir machen Musik

Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN: Dienstag und Mittwoch um 13.45 Uhr:

Wildnis

Dienstag und Mittwoch um 13.45 Uhr: Szenen der geheimnisvollen Tierwelt Afrikas. Für Jugendliche zugelassen! 90-4

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 27-29

HILDE KRAHL

Meine Freundin Josefine

Paul Hubschmid, Fita Benkhoff, Hans Leibelt, Olga Limburg, Gerda Maria Terno, Roman Bahn, Wilfried Seyferth

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Vom 13.—16. April täglich um 19 Uhr

Die Unschuld vom Lande

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Vom 13.—15. April täglich um 18 und 20.15 Uhr Harry Piel in

Welt ohne Maske

mit Olga Tschechowa, Kurt Vespermann, Anni Markart. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 9. bis 15. April

Die ganz großen Torheiten

mit Paula Wessely, Rudolf Forster, Hilde Wegener, Gustav Waldau

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Heute und morgen um 20 Uhr

Mann für Mann

mit Gisela Uhlen, Viktoria v. Ballasko, Gustav Knuth u. a. — Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen.

Ton-Lichtspiele Pettau

Von Dienstag bis Donnerstag

Eine Frau wie du

nach dem Roman „Ich an Dich" von Dinah Nelken. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Vom 13.—15. April täglich um 17.30 und 20 Uhr Ein Grandi-Film

Premiere der Butterfly

mit Maria Cebotari, Fosco Giachetti, Lucie Englisch, Paul Kemp usw. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Ihre Vermählung geben bekannt

HERMANN WEILAND
GRETE WEILAND geb. KIEGLER

Windischgraz Marburg-Drau
April 1943

297

Tiefbetrübt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Frau

Aloisia Lukner
geb. Simonic

im hohen Alter von 82 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben verschieden ist.

Steinberg bei Luttenberg, den 12. 4. 1943.

298 Die tieftrauernden Kinder.

Tiefbetrübt gebe ich die traurige Nachricht, daß am Sonntag, den 11. April 1943, um 5 Uhr, in der Frauenklinik in Marburg, meine Gattin, Frau

Elli Mlaker

nach einer schweren Operation im Alter von 26 Jahren gestorben ist.

Das Begräbnis findet, am Dienstag, den 13. April 1943, um 16 Uhr, am Brunndorfer-Friedhof, statt.

Drauweiler, am 12. April 1943.

302 Franz Mlaker und Istl.

Unser lieber Gatte Vater und Großvater, Herr

Viktor Gobetz
Reichsbahner i. R.

hat uns am Sonntag, den 11. April, nach langem und schwerem Leiden im 73. Lebensjahre, für immer verlassen.

Das Begräbnis findet am Dienstag, den 13. April, um 16 Uhr, am Brunndorfer Friedhof statt. 311

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Amtliche Bekanntmachungen

Der Polizeidirektor als örtl. Luftschutzleiter

SL — 5559 b/43. Marburg/Drau, den 8. April 1943

Achtung! Sirenenprobe

Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 15. April 1943 findet im Luftschutzort Marburg/Drau ein Probebetrieb der Luftschutzsirenen statt. Es wird das Signal „Entwarnung" (gleichbleibender Heulton von einer Minute Dauer) gegeben. — Ein luftschutzmäßiges Verhalten der Bevölkerung ist nicht notwendig. 166

gez. Dr. Wallner.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Betr.: Musterung der Geburtsjahrgänge 1916 und 1917.

Bekanntmachung

über die Musterung der Geburtsjahrgänge 1916 und 1917 für die Wehrmacht.

1. Unter Hinweis auf die Verordnung über die Einführung des Wehrrechtes in der Untersteiermark vom 24. März 1942 (V.- u. A.-Bl. Nr. 75, S. 533) und die hiezu ergangenen Bestimmungen findet die Musterung im Landkreis Marburg/Drau wie folgt statt:

Tag und Beginn der Musterung	Musterungs-Ort und -Lokal	Dienstpflichtige der Gemeinden
12. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Windischgraz Schule	Windischgraz, Waldegg, Widerdrieß
13. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Hartenstein, Richterberg
14. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Mahrenberg Schule	Mahrenberg, Kappel, Saldenhofen, Reifnig, Wuchern, Rottenberg
15. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Hohenmauten, Fresen
17. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Gonobitz Schule	Hagau, Hohenstein, Preichau
19. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Plankenstein, Weitenstein
20. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Gonobitz
21. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Windischfeistritz Schule	Windischfeistritz, Kerschbach, Pöltschach, Lapriach
22. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Pragerhof, Ober-Pulsgau, St. Martin am Bachern
24. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Marburg/Drau Goethestraße 8/II, Polizeikaserne	Egidi i. d. B., Jakobstal, Frauenberg, Frauheim
27. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Kunigund, Rast, Schleinitz bei Marburg
28. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Wurz, Zellnitz/Drau, Lorenzen am Bachern, Schober
29. April 1943 7.30 Uhr vorm.		Bachern, Rennenberg, Täubling, Georgenberg, Jahring, Wachsenberg, Witschein
30. April 1943 7.30 Uhr vorm.	Nachmusterung sämtl. Untaugl.	Landkreis Marburg/Drau, Stadt Marburg/Drau

2. Musterungspflichtig sind die erfaßten Geburtsjahrgänge 1916/1917.
3. Die Dienstpflichtigen haben im gewaschenen Zustand und mit sauberer Wäsche bei der Musterung zu erscheinen.
4. Sollte ein Dienstpflichtiger durch Krankheit an der Gestellung zur Musterung verhindert sein, so ist hierüber ein amtsärztliches Zeugnis vorzulegen.
5. Ansprüche auf Reisekosten bestehen nicht. Bezüglich des Lohnausfalles am Tage der Musterung wird auf die Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung vom 27. Mai 1942 (veröffentlicht in der „Marburger Zeitung" Nr. 148) verwiesen.
6. Die erforderlichen Ausweise (insbesondere Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Geburtsurkunde und Kennkarte) sind bei der Musterung vorzuweisen.
7. Dienstpflichtige, die ihrer Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommen, werden bestraft. 163

Dr. k. Landrat: gez. Dr. Engelhart.

GERICHT IN MARBURG DRAU

5 A 1702/42-10

Einberufung der unbekannten Erben

Ing. Karl Parmenter in Marburg/Drau, Pfarrhofgasse 9, ist am 10. August 1941 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen. Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt. Es bestellt Maria Josef Drewenschek, Justizsekretär in Marburg/Drau, zum Kurator der Verlassenschaft. Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten von heute an dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zugunsten des Staates eingezogen.

Gericht Marburg/Drau, den 8. April 1943. 185

Kundmachung

Sozialversicherungsbeitrag für Pflichtjahrmädchen und Führung von Quittungskarten für solche.

Mit Wirksamkeit vom 1. April 1943 wird der für Pflichtjahrmädchen zu entrichtende Sozialversicherungsbeitrag ohne Rücksicht auf die Höhe des dem Pflichtjahrmädchen zu zahlenden Taschengeldes einheitlich mit RM 3.50 monatlich festgesetzt. In diesem Gesamtbeitrag sind die Beiträge zur Kranken- und Unfallversicherung enthalten.

Quittungskarten dürfen für Pflichtjahrmädchen nur für jene Zeit geführt werden, während welcher auf Grund ergangener Zahlungsvorschreibung als Gesamtbeitrag monatlich RM 7.56 entrichtet wurden. Mit 31. März 1943 sind die Quittungskarten für solche Pflichtjahrmädchen durch Erteilung der Verdienstbescheinigung abzuschließen und der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg-Drau eingeschrieben zuzusenden.

Marburg, am 10. April 1943.
Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg-Drau

Der Leiter: gez.: I. V. TSCHELIGA. 165

Familien-Anzeigen finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung

---

Für Führer und Reich fielen bei einem feigen Überfall kommunistischer Banditen

Franz Reinprecht
Unteroffizier in einem Gebirgsjägerregiment

Alois Oszbolt
Hauptwachtmeister der Gendarmerie

und

Emil Jasbinschek
Leiter des Führungsamtes II in der Ortsgruppe Montpreis

Ihr Tod ist uns Verpflichtung!

Der Kreisführer der Gendarmerie August Schick, Oberleutnant

Kreisführung Rann des Steirischen Heimatbundes
Adolf Swoboda, Kreisführer

Der Führer der Wehrmannschaftsstandarte Rann
SA-Hauptsturmführer Karl Rammer

302

Verlautbarung

Wegen des vordringlichen Grubenschwartenbedarfs der Kohlenbergbaue in der Untersteiermark wird angeordnet, daß sämtliche Grubenschwarten der Energieversorgung Südsteiermark, Oberbergdirektion Cilli, Holzeinkaufsabteilung in Cilli, Prinz-Eugen-Straße, zum Kauf anzubieten sind.

Gleichzeitig wird die Verbringung von Grubenschwarten aus der Untersteiermark ohne eine besondere Bewilligung untersagt.

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft
Der Leiter: Dipl. Ing. Karl Charusa

146-4

16. und 17. April Ziehung 1. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie

Versand nebst Zahlkarte

WESIACK

Staatliche Lotterie-Einnahme

Marburg-Drau, Herrengasse 25

Fernruf 20-07 54-3

____/8 zu 3.— RM je Klasse
____/4 zu 6.— RM je Klasse
____/2 zu 12.— RM je Klasse
____/1 zu 24.— RM je Klasse

Name: ____

Anschrift: ____

Ausschneiden und einsenden!

Derzeit nur beschränkt erhältlich. 98-4

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

8997

Wir geben noch
HIMBEERSTRÄUCHER
ERDBEERPFLANZEN
SCHWARZE RIBISELSTRÄUCHER
ab, solange der Vorrat reicht. „Südobst", Konservenfabrik, Marburg-Drau, Rudolf-Puff-Straße 12, Fernruf 2043.
Sanntaler Südmostkelterei Karstadt & Co., K. G., Cilli, Buchenstraße 17, Fernruf 250. 123-4

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die „Marburger Zeitung" einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

„Marburger Zeitung", Vertriebsabteilung

Dreher oder Schlosser 186-5

gesucht. Werkwohnung vorhanden. Richhard Heinrich, Metallwarenfabrik, Leipzig N 22, Mecklenburgerstraße 6.

KLEINER ANZEIGER

Zu kaufen gesucht

Möbel, gut erhalten, für ein Zimmer komplett, sucht Andr. Hanschel, Marburg/Drau, Flößergasse 3-I. 305-4

Gute Gitarre-Zither mit Noten zu kaufen gesucht. Martin Ostir, Umsiedlerlager Löffingen, Baden. 296-4

Stellengesuche

Ökonomie-Verwalter mit landw. Lehranstalt, 37jähr. Praxis auf Großbetrieben, versiert im Acker-, Obst-Weinbau, Viehzucht und Handelspflanzenbau, derzeit in Stellung, sucht ab sofort seine jetzige Stellung zu wechseln. Gefl. Zuschriften unter „Ökonomie 2" an die Verw. d. Bl. 270-5

SPENDET für das Deutsche ROTE KREUZ

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Haushälterin wird für ein frauen- und kinderloses Haus gesucht. Anträge unter „40" an die Verw. 274-6

Zwei Fabriksmädel werden auf Kost und Wohnung sofort aufgenommen. Maria Klina, Marburg/Drau, Suppanzgasse 4. 290-6

Eine ältere, erfahrene Gemüseköchin und eine Salaterin wird gesucht. Anträge an Restaurant Burgkeller, Marburg/Drau. 307-6

Maurer für kleinere Reparaturen, Weißigen der Räume etc., auf 2 Monate, event. nur einige Tage in der Woche, gesucht. Anzufragen: Unio-Fabrik, Landwehrgasse 23, Marburg-Drau. 306-6

Hausbesorgerin für ein Haus in der Artur-Mally-Gasse wird sogleich aufgenommen. Gebäudeverwaltung Lustkandl, Herrengasse 60, von 14—16 Uhr 304-7

Zu mieten gesucht

Frau sucht möbl. Zimmer, wenn möglich mit Bad. Zuschriften unter „Rein" an die Verw. 301-8

Suche möbliertes Zimmer im Hutterblock. Anträge unter „Arzt" an die Verwaltung. 291-8

Wohnungstausch

Tausche meine Drei-Zimmerwohnung, Stadtmitte, gegen eine 2- oder 1½-Zimmerwohnung. Unter „Bald" an die Verw. 183-9

Tausche schöne 2 Zimmer und Küche, neben der Schule und Kirche in der Stadt Tüffer gegen ebensolche in Mureck oder Umgebung, eventuell nehme auch kleine Wirtschaft in Pacht oder gehe als Wirtschafterin in einen frauenlosen Haushalt. Anträge an Marie Bocher, Tüffer, Valvasorplatz 39. 293-9

Zweizimmerwohnung im Neubau, Magdalenaviertel, gegen 1½- oder 2-Zimmerwohnung im Hutterblock zu tauschen gesucht. Adr. Verw. 292-9

Tausche abgeschlossene Einzimmerwohnung gegen sonniges, möbliertes Zimmer mit separ. Eingang. Adr. Verwaltung. 308-9

Heirat

Junger Techniker wünscht zwecks Ehe Bekanntschaft mit Fräulein, 26 Jahre alt. Anschriften unter „24" an die Verwaltung. 294-12

Funde-Verluste

Pelerine, grau, Kragen und Brust grün und rot gefaßt, wurde Samstag um 10 Uhr abends auf der Lembacher Brücke verloren. Der ehrliche Finder bekommt bei Rückgabe eine gute Decke oder geldlichen Finderlohn. Hedwig Denk, Lehrerin in Lembach. 303-13

Verschiedenes

Fahnen parteiamtlicher Art liefert kurzfristig Fahnenerzeugung Mina Ropper, Graz, Geidorfplatz 2, Tel. 81 904. 175-14

Der Bürgermeister der Gemeinde Hohlenstein, Landkreis Marburg-Drau. Die Kleiderkarte, lautend auf Oscheg Erich, Dr. 146 944, wird für ungültig erklärt. Gez. Drame. 295-14

Getragener Herrenanzug, kleine Figur, und Herrenschuhe tausche für Herren- oder Damenfahrrad. Photo Makart, Herrengasse 20, Marburg-Drau. 309-14

Gebe Ledergamaschen und ein kleines Schachspiel und Aufzahlung für einen Volksempfänger. Parkostraße 9, 1. Tür. 254-14

Fahrrad zu tauschen für Schreibmaschine od. Rundfunkempfänger. — Adr. Verw. 255-14

Tiefer Kinderwagen, gut erhalten, wird gegen Damenfahrrad getauscht. — Koblar, Preglgasse Nr. 16. 256-14

Bergschuhe Nr. 43 gegen Überzieher zu tauschen gesucht. Unter „Gleicher Tauschwert" an die Verw. 257-14

Gute Schreibmaschine mit großem Schreibmaschinentisch wird wegen Platzmangel gegen kleine Reiseschreibmaschine getauscht. Anschrift in der Verw. d. Bl. 271-14

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Onkel, Herr

Rudolf Towornik
Amtsgehilfe beim Reichsbahnbetriebsamt in Cilli

am Sonntag, den 11. April 1943, nach langem, schwerem Leiden, an seinem 51. Geburtstag für immer verlassen hat.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. April 1943, um 16 Uhr, auf dem städtischen Friedhof statt.

Die heilige Messe für den Gestorbenen wird am Donnerstag, den 15. April 1943, um 7 Uhr früh, in der Pfarrkirche gelesen.

Cilli, Wien, den 12. April 1943.

In tiefer Trauer: Franziska, Gattin, Ladislaus Sohn, Wida, Tochter, Marie Towornik, Mutter, Josef, Franz und Maria, Geschwister, Ferdinand und Jakob, Stiefbrüder, im Namen aller Verwandten. 161

Begegnung mit einem Kind

Schicksale im Osten

ᛋᛋ-PK Müde und mit schmerzenden Knochen kommen wir von dem Unternehmen zurück, in dem die bolschewistische Bande vernichtet wurde. Es scheint fast noch einmal Winter geworden zu sein nach den letzten warmen Frühlingstagen. Ein kalter Wind pfeift. Wir atmen auf, als aus einer flachen Mulde unvermittelt die Dächer einiger Hütten ragen.

In die erste gleich treten wir ein. Wir stoßen die Tür auf, hoffen auf eine warme Stube. Ein leerer, kalter Raum empfängt uns, eine schmutzige Bank am massigen Lehmofen ist das ganze Mobiliar. In die Stube scheint durch die Ritzen zwischen den Balkan Tageslicht. Die Fensterhöhlen aber sind mit Lumpen verstopft. Oben auf dem Ofen liegen ein paar stinkende Lumpen; als wir nähertreten, blicken zwei Augen schreckerfüllt aus den Fetzen. Ein etwa dreijähriges Mädchen richtet sich auf und folgt mit ängstlichen, flehenden Augen jeder unserer Bewegungen.

In diesem Augenblick bleibt draußen ächzend ein Wagen stehen. Dann öffnet sich die Tür, ein kleines Mädchen, das den Wagen gezogen hatte, keucht herein, schleift ein Fichtenbäumchen nach. Schwer atmend setzt sich das Kind auf die Ofenbank. Ein schmieriger Kittel schlottert um die mageren Glieder, die Füße sind mit Lumpen umwickelt. Es holt hinter dem Ofen ein Beil, zerhackt die Fichte und stößt einige Späne in die Glut, bis ein helles Feuer brennt.

Mit starren, ernsten Augen tut das Kind alle Verrichtungen, wie eine erwachsene Frau. Es verläßt die Stube, wühlt draußen unter irgendwelchem Abfall und kommt herein mit einem halben Dutzend kleiner Kartoffeln, die es mit den abgemagerten Ärmchen umfängt wie eine Mutter ihr Kind. Aus dem Ofenloch holt die Kleine einen Topf mit Wasser und schiebt ihn mit den Kartoffeln in das Herdfeuer, nicht ohne einen abwägenden Blick auf uns. Während die Kartoffeln im Feuer stehen, zerhackt das Kind Fichtenstämmchen, dann versorgt es das Kleinkind auf dem Ofen, das die dargereichten Kartoffeln gierig herunterschlingt. Darauf erst nimmt das Mädchen sich die andern Kartoffeln und ißt langsam, als ob es eine Andacht hielte.

Wir fragen nach den Eltern, da antwortet es kurz: »Mama, Papa kaputt«, und tut unberührt seine Arbeit weiter. Dieses Kind wirkt unheimlich, sein Gesicht ist eine starre Maske ohne Herz.

Wir haben in der Hütte übernachtet und die Geschichte des Kindes erfahren. Eines Abends hatte die Bande, der unser Unternehmen gegolten hatte, das Dorf überfallen. Sie hatten die Menschen ihres Stammes geprügelt, mit der Waffe bedroht und den armen Bauern abgepreßt, was sie noch besaßen: ein paar Zentner Kartoffeln, einige halbvolle Säcke Korn, die Schafpelze und, ohne Rücksicht auf die Winterkälte, sogar Kleider, die die Menschen auf dem Körper trugen. Die Eltern der Kinder hatten nur noch wenig Kartoffeln. Die wollten sie nicht hergeben, um der Kinder willen, die sonst hätten verhungern müssen. Der kleine Vorrat war gut versteckt.

Da setzte einer der Bolschewisten dem Vater die Pistole an den Kopf und sprach eine letzte Drohung, dann drückte der Bandit ab. Über die Leiche des Mannes warf sich die Mutter, dann stürzte sie sich auf die Bolschewisten. Ein Begleiter dessen, der den Vater gemordet, schoß.

Am nächsten Tage hackte das Kind mit Hilfe der Nachbarn ein flaches Loch in den hartgefrorenen Boden und begrub die Eltern. Seitdem, seit über einem Vierteljahr, hat das elfjährige Mädchen mit dem dreijährigen Schwesterchen den Kampf gegen Hunger und Kälte geführt.

An dem unserer Übernachtung folgenden Morgen fuhren die beiden auf dem Wagen der deutschen Soldaten in eine bessere Zukunft. In einem Soldatenheim trocknet die Elfjährige heute Geschirr und ist mit der kleinen Schwester von einer Frau angenommen, die im Heim arbeitet. Als wir das Kind hinbrachten, war sein Körper ein Skelett, als uns der Zufall 14 Tage später wieder in das Heim führte, hatte es die normale Figur. Aber das Gesicht verriet kein Gefühl.

Ist die Seele tot? Hatte der Bolschewismus sie erschlagen wie die aller Menschen, die er besessen hat?

ᛋᛋ-Kriegsberichter Dr. Richard Adelt

Das Land Simon Bolivars

Staat der Indios und Mestizen — 60 Revolutionen — Wie sieht es in Bolivien aus?

Bolivien stand schon seit Jahren so tief in der Schuld der Wallstreet, daß es eigentlich nur eine Frage der Zeit war, wann es sich unter dem Terror des Weißen Hauses den Federhalter zur Unterzeichnung der Kriegserklärung gegen die Achsenmächte in die Hand drücken ließ, um es vollends zur Rolle eines Koloniallandes zu degradieren.

Seit Bolivien 1826 die Verfassung des Freiheitshelden Bolivar annahm, exerzierte im Laufe von hundert Jahren vierzehn Verfassungen durch und erlebte mehr als sechzig Revolutionen. In die erste größere kriegerische Entwicklung stürzte es, als 1879 der Salpeterkrieg zwischen Chile, Bolivien und Peru entbrannte. Ursprünglich gehörte der unwirtliche, nur von Seevögeln umflatterte Küstenstreifen zwischen dem 25. und 23. Breitengrad zu Bolivien. Als man jedoch den Wert der dortigen Salpeterlager erkannte, erhob Chile Anspruch auf den südlichen Teil. Ein Abkommen beider Staaten zur gemeinsamen Ausbeutung beschwichtigte zunächst die Gemüter, aber als Chile mit glücklicherer Hand im Salpetergeschäft arbeitete, wuchs die Verstimmung in bolivianischen Wirtschaftskreisen, und man ging dazu über, entgegen den Bestimmungen des 1878 erneuerten Abkommens den chilenischen Salzexporteuren einen Zoll aufzuerlegen.

Chiles Antwort war die Besetzung des Hafens Antofagasta, und da sich auch Peru, dessen Hilfe sich Bolivien in einem Geheimbündnis versichert hatte, in den Streit mischte, war der Krieg unvermeidlich. Das zur See mit einer starken Flotte und auf dem Lande mit einer schlagkräftigen Truppe operierende Chile besetzte 1881 Lima und zwang seine Widersacher zur Abtretung der bolivianischen Küstenprovinz Atacama und der peruanischen Provinz Tarapaca.

Dann kam der Chaco-Konflikt. Sein unglücklicher Ausgang sperrte auch noch den über das Stromnetz des Parana führenden Zugang zum Atlantik, so daß die an die Kordilleren geklebte Andenrepublik Bolivien heute zu den beiden Meeren keinen Zugang hat.

Aus dem Feuerduell zweier Urwaldforts entwickelte sich dann 1932 der blutige Krieg im Chaco. Obwohl die bolivianische Armee von General Kundt, einem ehemaligen deutschen Offizier, bestens organisiert war und sich tapfer schlug, hatten die Paraguayer nach dreijährigem Kampf fast das gesamte strittige Gebiet in der Hand. Boliviens Nachschubschwierigkeiten waren zu groß. Hinzu kamen erschreckende Ausfälle durch Seuchen, da die meisten bolivianischen Truppen aus der Hochgebirgszone der Anden kamen und in den tropischen Sümpfen des Pilcomayo schnell dahinsiechten. Auch Paraguays Menschenreservoir (dreimal kleiner als das Boliviens) war derart ausgeblutet, daß sich beide Parteien 1936 zum Friedensvertrag bereitfanden, der indes die Festsetzungen der Grenzen im Chaco auch diesmal offen ließ.

Roosevelts Interesse an dem iberoamerikanischen Tibet, wie Bolivien vielfach wegen seines gebirgigen Charakters genannt wird, wäre weniger eindeutig, wenn nicht dort gewaltige Zinnvorräte lagerten. Die USA brauchen Zinn seit dem Ausfall in Südostasien. Bis in 5000 m Höhe klettern die großen Schmelzwerke und in trostloser, wolkenverhängter Einöde schuften in den Distrikten von Potosi und Oruro die farbigen Minenarbeiter für die nordamerikanische Rüstungsindustrie. Bolivien ist eines der erzreichsten Länder der Erde, dessen Boden Kupfer, Blei, Antimon, Silber und Gold in reichen Mengen birgt, mineralische Schätze, die allerdings schon seit Jahren der Wallstreet verpfändet sind. Boliviens Petroleumvorräte gelten als die größten des Erdballs.

Die steinigen Äcker der großen Güter vermögen den notwendigen Bedarf an Nahrungsmitteln nicht zu decken, wenn man auch verschiedentlich in den fruchtbaren Seitentälern der Kordilleren Landgüter trifft, die ihrem Besitzer die Früchte aller drei Zonen einbringen: Gerste, Weizen, Orangen und Zuckerrohr. Große Flächen des mit primitiven Holzpflügen bestellten Landes nimmt der Anbau von Coca-Stauden ein, deren Blätter — aus ihnen wird das Kokain hergestellt — bei den Indianern als narkotischer Kaustoff sehr beliebt sind. Das Gift macht sie geistig völlig gleichgültig gegen ihre Umwelt und ermöglicht, namentlich den Läufern und Lastträgern auf den schwindelnden Kordilleren-Pfaden pausenlose Märsche, die in der ermüdenden Höhenluft häufig 60 bis 70 km betragen. Obwohl das Laster des Coca-Kauens eine ernsthafte Gefahr für die Volksgesundheit bildet, wird es auf jedem Marktstand feilgeboten.

Mit seinen 1 764 000 Indios, 910 000 Mestizen und nur 403 000 Weißen ist Bolivien ein fast reines Indianerland.

Die soziale Lage des farbigen Minenarbeiters ist nicht die beste; das Los des Peon, des landwirtschaftlichen Arbeiters und Kleinpächters, aber gleicht einer mildere Form der Sklaverei. Er kann nicht den Gutsherrn wechseln, fühlt häufig die Peitsche und kann niemals Land erwerben. Der Patron weist dem Peon pachtweise eine meist recht steinige Parzelle zu und läßt drei, vier und noch mehr Tage der Woche auf seiner Hazienda arbeiten. Die übrige Zeit darf der Indio auf seinem eigenen kargen Acker verwenden. Da er meist nur bei seinem Gutsherrn kaufen kann und hohe Überpreise zahlen muß, bleibt er der ewige Schuldner seines Patrons, der unumschränkt herrscht, Abgaben einhebt und gleichzeitig das private Leben aller auf seinem Besitztum lebenden Menschen regelt.

Ihren Namen erhielt die Andenrepublik aus dem Gedanken heraus, dem Rebellen gegen die spanische Krone und Heros der Unabhängigkeitskriege, Simon Bolivar, ein dauerndes lebendiges Denkmal zu setzen. Hauptstadt des Landes wurde zunächst Chuquisaca (Sucre), es wurde aber bald von La Paz überflügelt.

La Paz ist mit seinen 120 000 Einwohnern die höchstgelegene Großstadt der Erde. Es ist 3500 m über dem Meeresspiegel in einen romantisch zerklüfteten Felskessel gebettet, den die Kaskaden des La Paz-Flusses in das bizarre Gebirgsmassiv wuschen, geschützt vor den eisigen Winden der Hochebene. Über die Plaza wogt der bunte Strom des städtischen Lebens. Großstädtische Toiletten wechseln mit den farbfrohen Röcken der Mestizinnen, dunkle Mönchskutten mit greilgestreiften Ponchos der Indios, und verwundert bleibt das Auge auf den feldgrauen Uniformen haften, die deutschen Zuschnitts sind und dem Berliner Zeughaus entstammen könnten.

E. W.

Unsere schöne untersteirische Heimat

Wehr am Feistritzbach in Hohenmauten — Aufnahme: Raymund Reimesch, Berlin

Volk und Kultur

Rosegger-Abende

Die Steiermark feiert ihren Peter Rosegger. Auch bei uns veranstaltet die Kreisführung Marburg-Stadt im Steirischen Heimatbund (Amt Volkbildung) in den verschiedenen Ortsgruppen Abende, die im Rahmen von Musik und Tanz, Lied und Dichtung das Werden und Wirken des großen Heimatdichters aufzeigen sollen.

In seiner Begrüßungsansprache bei einer dieser Veranstaltungen, am Sonntag, im Marburger Heimatbundsaal, umriß Pg. Karl Hutter, dem die Leitung der Heimabende anvertraut war, den Zweck der Rosegger-Abende: einen kleinen Ausschnitt aus dem unerschöpflichen Quell des Volkstums zu bringen, um Peter Resegger, gleichsam in die Landschaft gestellt, richtig kennenzulernen. Sodann gab er eine lebendige Schilderung vom Lebenslauf des Volks- und Heimatdichters. Als dann die Mooskirchner Altsteirerkapelle mit Geige, Baßgeige, Harmonika und dem urtümlichen von Bürgermeister Stoll selbst angefertigten und gespielten Hackbrett flotte Märsche und Ländler zum besten gab, herrschte bald frohe Stimmung im Saal. Auch der Mädelchor der 1. Hauptschule unter Leitung von Frau Hutter trug mit mehrstimmigen steirischen Liedern nach Texten von Rosegger seinen Teil bei. Als ausgezeichneter G'stanzlsänger und Jodler, eroberte Kamerad Lingl aus Kapfenberg sich sehr schnell sein Publikum. In fesselnder Vortragsweise brachte Pg. Hutter gut gewählte Mundardgedichte und Erzählungen. Bei hübschen Volkstänzen traten neben den Mädels nun auch die Jungen der 2. Hauptschule an. Ein Sonderinteresse und damit auch ein Sondererfolg wurde dem von Ehepaar Grundner aus Kapfenberg getanzten »Altsteirischen« zuteil.

Wie bereits in Gams und Rotwein, wo die Heimatabende vor einem dichtgedrängten, aufnahme- und beifallfreudigen Publikum stattfanden, hatte die Veranstaltung auch in Marburg größten Erfolg, wofür allen Mitwirkenden Dank gebührt.

Marianne von Vesteneck

Grazer Musik

Im Hauskonzert der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde war am letzten Freitag eine erlesene Vortragsfolge barocker und klassischer Musik zu hören, deren Kostbarkeiten alle Freunde edler Musik erfreuen konnten.

Walter Schneiderhan spielte eine Chaconne für Violine von Giovanni Battista Vitali (1644—1692) und überraschte durch die künstlerische Kraft seines Vortrages, dessen barocker Aufbau deutlich zu empfinden war. Josef Wagnes fesselte die Hörer mit Pietro Locatellis Sonate für Cello durch den warmen, empfindungsvollen Ton seines Instrumentes und die Sauberkeit der Wiedergabe. Eine kleine Chaconne für Klavier von Georg Friedrich Händel (1686—1759) gab Christl Brumetz Gelegenheit, ihre stetig fortschreitende technische Reife zu zeigen, aber auch in der Begleitung der vorgenannten Werke erwies sich die junge Pianistin als bemerkenswerte Begabung.

Die Passacaglia für Violine und Cello von Händel vereinte Schneiderhan und Wagnes in hervorragendem Zusammenspiel. Josef Haydns Flötenuhrstücke von Christl Brumetz gut phrasiert gespielt, und das Andantino Mozarts für Cello, K. V. Anh. 46 (Josef Wagnes) sind liebenswürdige Einfälle einer echten Musikantenseele. Eine Erstaufführung für Graz und eine erfreuliche Überraschung des Programmes war die Wiedergabe eines Adagios für Englischhorn, zwei Violinen und Cello von Mozart, K. V. Anh. 94, das Adalbert Lorenz als Meister der Holzbläsergruppe des Städtischen Orchesters auswies.

Als Sänger von strahlendstem Stimmzauber mit einer klaren Höhe und sieghafter Durchschlagskraft zeigte sich Kammersänger Peter Anders von der Staatsoper Berlin, dessen Schubert-, Wolf- und Strauß-Lieder eine Art von Sprungbrett abgaben für Puccini-Arien, mit denen er sich einen für Graz sensationellen Erfolg errang. Begeisterter Beifall erzwang mehrere Draufgaben, darunter die Blumenarie aus Carmen.

Kurt Hildebrand Matzak

Ein dankbares Tierchen

Von Hans Karl Breslauer

Anatole hatte eine gute Eigenschaft, sein vieles Geld, und außerdem hatte er zwei Leidenschaften Eine nicht außergewöhnliche, man könnte sagen: eine wohltemperierte für Lolette, die ihn langsam dem ehelichen Hafen zubugsierte, und eine weitaus heftigere, alle seine Gedanken in Anspruch nehmende für seine Käfer- und Schmetterlingsammlung.

Anatole saß in seinem Studierzimmer, legte einer Prozessionsspinnerraupe, deren Wachstum, Verpuppung und Wandlung er studieren wollte, frische Blätter in die flache Glasschale, die er ihr als Aufenthaltsort angewiesen hatte, als sein Freund Heinrich eintrat, den Hut auf den Tisch legte und Anatole begrüßte

»Na, alter Schmetterlingtöter, wie geht's?«

»Du, Heinrich«, sagte Anatole freudig, »sie hat sich schon an mich gewöhnt.«

»Wer? .. Lolette!? .. Na erlaube«, lachte Heinrich, »soll sie sich jetzt, wo ihr doch sozusagen schon vor der Hochzeit steht, noch nicht an dich gewöhnt haben?«

»Aber, Heinrich, ich meine die Prozessionsspinnerraupe... Das ist ein äußerst intelligentes Tier...«

»Was an so einem Insekt schon intelligent sein kann!« versetzte Heinrich abfällig, aber Anatole ereiferte sich:

»Davon verstehst du nichts, mein Lieber.. Wenn ich ihr frische Blätter gebe, hebt sie den Vorderkörper —«

»— sieht dich dankbar an und gibt Pfötchen!« Heinrich lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen.

»Lach nur!« erwiderte Anatole gekränkt. »Dir fehlt eben das Verständnis dafür, daß auch das unkomplizierte Wesen so etwas wie Dankbarkeit fühlen kann.«

»Dann gratuliere ich zu deiner Entdekkung!« Heinrich wischte sich die Tränen aus den Augen. »Und wenn du weitere Beweise für die Raupendankbarkeit hast, vergiß nicht, es mir zu sagen.. Aber jetzt leb wohl, ich will dich bei deinen Erziehungsversuchen nicht stören!«

Als Heinrich fort war, wollte Anatole die Fütterung fortsetzen, aber die Prozessionsspinnerraupe war verschwunden. Verzweifelt suchte er in der Glasschüssel, suchte auf und unter dem Tisch, weit konnte sie ja bei ihrem langsamen Kriechen nicht gekommen sein — und konnte sie nicht finden.

Ärgerlich, verstimmt über diesen Verlust, nahm er seinen Hut, machte, um sich zu beruhigen, einen stundenlangen Spaziergang und suchte gegen Abend Lolette auf, die ihn zärtlich begrüßte...

Eine halbe Stunde später kam er zu Heinrich ins Kaffeehaus.

»Heinrich«, sagte er, dem Freund herzlich die Hand drückend, »Heinrich, du hast mir einen großen Dienst erwiesen!«

»Dienst...« fragte Heinrich verwundert. »Daß ich nicht wüßte!«

»Du hast mir die Augen geöffnet — und ich bin dir deshalb nicht böse...«

»Weshalb solltest du mir böse sein?« Heinrich sah den Freund, der an seiner Brille herumwischte, fragend an. »Weshalb?«

»Wegen Lolette... Es ist nämlich aus... Endgültig vorbei!«

»Aus?... Vorbei?...« staunte Heinrich. »Ja, sag mir nur — wie ist denn das nur möglich? So plötzlich — so unerwartet —«

»Wie?« Anatole versorgte das Taschentuch und setzte sich zufrieden lächelnd die Brille auf die Nase. »Ich habe meine Prozessionsspinnerraupe auf ihrer Couch wiedergefunden... Sie muß, als du deinen Hut bei mir auf dem Tisch liegen hattest, daraufgekrochen sein... Schau, Heinrich, wenn ich jetzt unvernünftig wäre, könnte ich wirklich sagen: Das Tierchen wollte sich dankbar erweisen!«

Der Traum vom Gaskassierer

Von Ralph Urban

Wir sprachen von Träumen. Von Träumen, die sich erfüllten, von Angstträumen und solchen, die in das dunkle Reich des Jenseits hinüberspielen. Einer nach dem anderen gab ein merkwürdiges Traumerlebnis zum besten.

»Was Sie da erzählten«, ergriff schließlich Herr Keller das Wort, »ist ja recht interessant gewesen. Aber ich glaube, den tollsten aller Träume habe doch ich selbst geträumt.

Es war der Traum vom Gaskassierer. Schuld daran hatte wieder einmal der Alkohol. Jawohl. Es fing damit an, daß ich damals meinen Geburtstag in aller Stille begehen wollte, weil in meiner Kasse starke Ebbe herrschte. Allerdings machte mir das in solchen Fällen geradezu bewunderungswürdige Erinnerungsvermögen meiner Kollegen einen Strich durch die Rechnung. Als nämlich am Vorabend meines hohen Festes unsere Partie bis um Mitternacht Dienst hatte, schlängelte sich einer meiner Kollegen nach dem anderen an mich heran, bedachte mich mit Segenswünschen und gab der angenehmen Erwartung Ausdruck, nachher zur Begießung der Angelegenheit auf einen guten Tropfen eingeladen zu werden. Da blieb mir nichts anderes übrig, als die ganze Gesellschaft einzuladen.

Die Überprüfung meiner Geldtasche ergab ein flüssiges Barvermögen von zwölf Mark zwanzig. Damit sollte ich den restlichen Monat auskommen. Außerdem befanden sich in einem Seitenfach fünfzehn Mark für die fällige Gasrechnung.

Also, ich zog damals nach dem Dienstschluß mit meinen Kollegen los, bekam es infolge des ungewohnten Alkoholgenusses mit dem Leichtsinn, und als ich gegen vier Uhr morgens auf allen vieren meine Wohnung betrat, hatte ich auch das Geld für die Gasrechnung verjubelt. Der Alkohol rächte sich, und ich verbrachte die ersten Stunden in einem Delirium wüster Träume. Ich träumte, daß ich aufstand, mit schmerzendem Kopf, zur Tür wankte und aufschloß. Dann fuhr ich zusammen, denn draußen stand der Gaskassierer.

»Entschuldigen«, stammelte ich — im Traum natürlich — »ich habe kein Geld.«

»Haha«, lachte der Mann höhnisch, »das könnte jeder sagen. Fünfzehn Mark und zwölf Pfennige.«

»Die zwölf Pfennige könnte ich Ihnen einstweilen geben«, meinte ich.

»Herr«, sagte der Gaskassierer darauf, »mit mir macht man solche Scherze nicht!« Und stach mir seinen langen Bleistift tief ins Gekröse. Ich schrie fürchterlich. Der Gaskassierer zog den Bleistift aus meinem Eingeweide und rannte ihn mir diesmal in die Rippen. In meiner Pein holte ich aus und schlug ihm die Faust ins Kinn. Puff — machte es. Der Gaskassierer zerplatzte wie ein Luftballon, das einzige, was zurückblieb, war ein leichter Gasgeruch. Ich mußte herzlich lachen, wankte ins Bett zurück und schlief weiter. Bald darauf klingelte es. Wieder torkelte ich zur Tür, wieder stand der Gaskassierer draußen.

»Herr!« brüllte ich ihn an. »Mich stören Sie nicht mehr!« Und verabreichte ihm einen Kinnhaken. Puff — machte es, der Gaskassierer war fort. Leiser Gasgeruch. Ging ins Bett, schlief weiter. Nach einer Weile klingelte es.

Diesmal werde ich aber vollkommen munter, kein Zweifel, es kingelte wirklich. Ich stehe auf, und wer ist draußen? Der Gaskassierer mit einem — Schutzmann.

»Da ist er!« schrie der Mann erbost und zeigte mit seinem Bleistift auf mich.

»Vor zehn Minuten klingelte ich, auf einmal geht die Tür auf, und der Kerl knallt mir eine, ohne auch nur ein Wort zu verlieren.« — Also war schon das letzte Erscheinen des Gaskassierers kein Traum mehr gewesen, wie ich nachher mit Bedauern feststellen mußte«, schloß Herr Keller seufzend seine Erzählung, »denn der Richter wollte mir die Geschichte nicht recht glauben und verurteilte mich zu vierzehn Tagen bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist.«